



Batschkaer Spuren

Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr. 61
Oktober 2020
Jahrgang 16



Otto-Heinek-Gedenkstätte im Garten der Geschäftsstelle der LdU

Fotos: ManFred

Deutschsprachige Komitatsmesse in Hajosch



Tanz der Nationen – wegen Unwetter diesmal im Kulturpalast in Baje



Hajoscher Tracht- und Tanztag



Gedenkstätte

Ibolya Hock-Englender: "Wir wollten dem Andenken von Otto Heinek eine ständige Präsenz verleihen"

Gedenkstätte zu Ehren des verstorbenen Vorsitzenden der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen feierlich eingeweiht.

Eine Installation – bestehend aus einer dreiteiligen Statue, einer Bank und einem Rosmarinstrauch – verschönert zukünftig den Hof der Geschäftsstelle der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen in Budapest. Am 6. September wurde die zu Ehren des 2018 verstorbenen Vorsitzenden der LdU *Otto Heinek* angelegte Gedenkstätte im Rahmen einer bescheidenen Gedenkfeier, nur in Anwesenheit der Mitglieder der Familie Heinek und der LdU-Vollversammlung, sowie im Beisein von Mitarbeitern und Freunden des gewesenen LdU-Chefs eingeweiht. Gedenkansprache hielt die derzeitige Vorsitzende der Landesselbstverwaltung. An der Veranstaltung – für deren musikalische Umrahmung von drei Schülern des Valeria-Koch-Gymnasiums Fünfkirchen gesorgt wurde – war auch der Künstler der Skulptur anwesend.



In der Mitte eine ecce-homartige Männergestalt, links davon ein Schutzengel und auf der rechten Seite eine Pflanze der Pietät: Das Standbild gestaltete der in Nadasch lebende und schaffende ungarndeutsche Bildhauer *Anton Dechandt* aus Weinstöcken, die er vor einigen Jahren von *Otto Heinek* persönlich für seine künstlerischen Zwecke geschenkt erhalten hat. „*Otto* mochte meine aus Weinstöcken angefertigten Arbeiten“, erzählte der Künstler. „Als er mich einmal besuchte, unterhielten wir uns darüber, dass mir aus diesem Material immer weniger zur Verfügung stehe. Daraufhin bot er mir an, einige Stöcke aus dem Weingarten seiner Eltern zu besorgen. Ich bekam sie auch, habe sie aber aus irgendeinem Grund jahrelang nicht verwendet – es muss wohl ein Vorgefühl gewesen sein, dass ich sie länger aufbewahren soll, weil sie etwas Besonderes sind. Als ich die tragische Todesnachricht von *Otto* erfuhr, fielen mir natürlich sofort diese Weinstöcke ein. Mithilfe bestimmter Personen kamen wir auf den Gedanken, aus diesen eine Gedenkplastik zu Ehren von *Otto* anzufertigen. Die Erschaffung dieses Werkes war für mich eine besondere Zeit mit vielen Erinnerungen. Ich bin der Hoffnung, die unsere Bekanntschaft kennzeichnende Intimität in dieses Werk mit hineingebracht zu haben, und hoffe, die Menschen durch diese Plastik zum Nachdenken und zur Erinnerung an *Otto* anzuregen.“

„Das Kunstwerk soll uns sagen, dass er – die Männergestalt in der Mitte der Skulptur – durch sein geistiges Erbe uns immer wie ein Schutzengel beisteht und uns dazu verpflichtet, die

Pflanze – das Ungarndeutschtum –, die er sorgenvoll gepflegt hat, immer wieder neu sprießen zu lassen“, betonte in ihrer Gedenkansprache *Ibolya Hock-Englender*, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. „Die Bank soll symbolisieren, dass alle, die hier vorbeigehen, für einen Moment innehalten und die Aussage der Gedenkstätte verinnerlichen. Wie jedes Kunstwerk, wird auch dieses einem jeden von uns etwas anderes bedeuten, wir alle müssen seine Aussage für uns selbst formulieren, alle Deutungen sind nur



aus dem Gesichtspunkt der Person, die sie ausspricht zu verstehen. Eine Gedenktafel errichtet man, um die Erinnerung an eine Person wachzuhalten, um der Nachwelt zu zeigen, wie maßgebend sie für eine Gemeinschaft war. Wir wollten mehr: Wir wollten eine ständige Präsenz dem Andenken von *Otto Heinek* verleihen, wir wollten dadurch, dass wir das Werk eines ungarndeutschen Künstlers gewählt haben – das, wie gesagt, eventuell Diskussionen hervorruft – den für *Otto* vielleicht wichtigsten Aspekt seines Lebens betonen: Nichts

soll unkritisch angenommen werden, man soll nie mit dem, was man erreicht hat, zufrieden sein: Dinge zu hinterfragen bringt Schwung in die Bestrebungen.“

Der Gedenkfeier wohnten auch Mitglieder der engen Familie bei. „Es ist herzergreifend, hier bei der Gedenkstätte meines Mannes zu sein“, formulierte *Maria Vereckei-Heinek*. „Ich bin mir sicher, dass ihm dieser Ort gefallen würde. Künstler *Dechandt*, der ihn gut kannte, schuf aus den mehr als hundert Jahre alten Weinstöcken von *Ottos* Großvater eine wunderbare



Skulptur, die das ganze Leben, die Wurzeln, den leidenden Mann, aber auch die Hoffnung, das

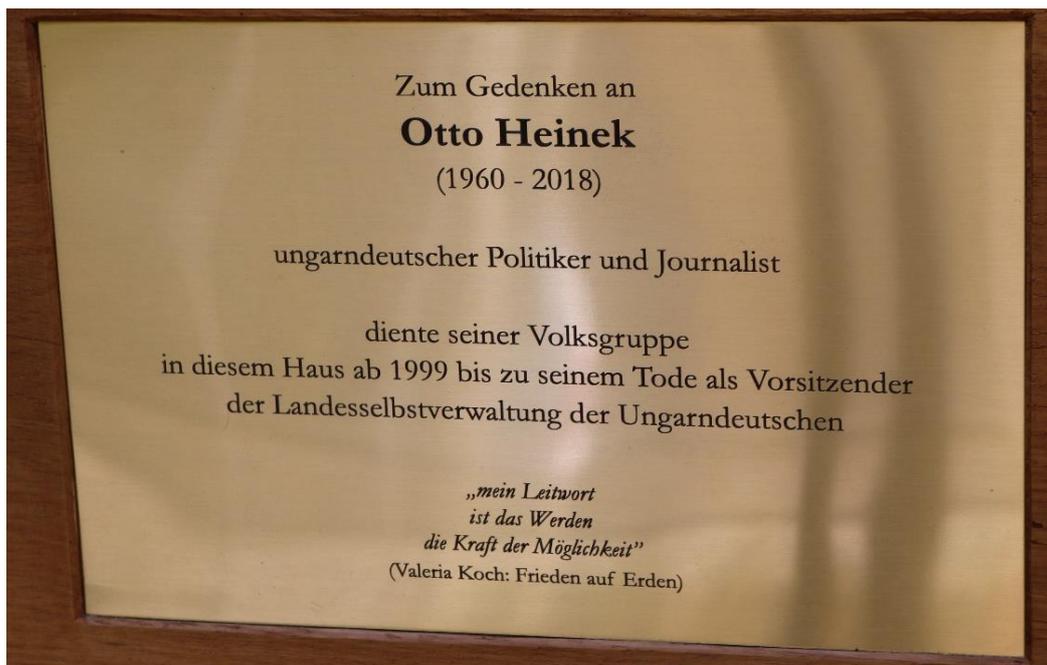


Leben versinnbildlicht. Herzlichen Dank für die Idee, für die in die Weinstöcke geträumten Gedanken an seine Kolleginnen und Kollegen und an all diejenigen, die dazu beigetragen haben, dass am Arbeitsplatz meines Mannes, das sein zweites Zuhause war, sein Andenken so würdig bewahrt wird. Er hat es verdient! Wer vorbeispaziert, soll sich kurz auf die Bank setzen und in aller Ruhe über ihn und das Leben nachdenken. Wenn man Glück hat, hört man Ottos tiefe Stimme und seine weisen Ratschläge, indem er einem hilft, schwere Situationen zu lösen, die innere Ruhe und den Frieden zu finden, die er bereits hat. Und wenn er jetzt diese traute Gedenkstätte sieht – und ich bin der Überzeugung, dass er sie sieht – lächelt er, ich weiß es. Herzlichen Dank!”

Auf den Tag genau vor zwei Jahren, am 6. September 2018 nahm die ungarndeutsche Gemeinschaft von ihrem Vorsitzenden, langjährigen Weggefährten, Freund, Mitarbeiter Otto Heinek Abschied. „Mit ungeheurer Energie, mit Pflichtbewusstsein, Können, Weisheit und Ausgeglichenheit bahnte er den Weg der in Ungarn lebenden deutschen Gemeinschaft“, zitierte LdU-Chefin Hock-Englender Gedanken der damaligen Abschiedszeremonie. „Unter seiner Leitung erstarkten die deutschen Selbstverwaltungen und Zivilorganisationen landesweit, gewannen die Bildungseinrichtungen an Eigenverantwortung, während seiner Amtszeit verankerte die Landesselbstverwaltung ihre Ziele in einer Strategie und auch die Kontakte mit anderen Nationalitäten sowie mit den deutschen Minderheiten der anderen Länder wurden intensiviert. Für seinen mühevollen Einsatz für die Nationalitäten Ungarns durfte er 1999 das Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn, 2004 das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland entgegennehmen. In seiner Person vereinten sich Nationalitätenpolitiker, Fachmann und Mensch, der für uns immer da war. Begeisterter, tatkräftiger, aber auch nüchterner, strenger und kritischer Leiter – so kannten Otto alle, die im Kontakt mit ihm standen. Sein Wort zählte überall – so im Inland wie im Ausland. Inspirierende Gespräche, Weisheiten, die sich ein Leben lang einprägten, ganz viel Empathie und noch mehr Humor – wir alle, die wir Otto Heinek persönlich kannten, werden ihn so in Erinnerung behalten.“

Quelle: www.zentrum.hu

Fotos: ManFred



Verband

Neuwahlen beim 25-jährigen Komitatsverband der Batschka

Der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun ist eine zivile Organisation, die von den Deutschen Nationalitätenselbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun im Jahre 1995 gegründet wurde. Mit der Zeit sind auch die Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Csongrád beigetreten.



Im vergangenen Vierteljahrhundert gab es 6 Legislaturperioden. Gründungsvorsitzender war Simon Kishegyi sen. aus Nadwar, ihm folgte 1999 Franz Schön aus Hajosch. Josef Manz aus Baje wurde 2007 zum Vorsitzenden gewählt.

Die aktuelle konstituierende Sitzung nach den Nationalitätenwahlen im Herbst 2019 erfolgte wegen der Pandemie erst am 28. August 2020 im UBZ. Bis zur Vollversammlung erklärten 26 örtlichen Deutschen Selbstverwaltungen der Komitate Bács-Kiskun und Csongrád-Csanád sowie die Deutsche Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun die Mitgliedschaft im Komitatsverband. Die Delegierten der Selbstverwaltungen bilden die Vollversammlung, aus deren Mitgliedern die Würdenträger gewählt werden können.

Die Vollversammlung wählte aufgrund der Satzung für 5 Jahre befristet, jedoch laut des Gesetzes über das Wahlverfahren

(2013/XXXVI, § 309, Abs. (1)) bis spätestens 150 Tage nach der Wahl der Nationalitätenselbstverwaltungen den neuen Vorstand und den Kontrollausschuss.

Josef Manz aus Baje wurde weiterhin als Vorsitzender in seinem Amt bekräftigt. Seine stellvertretenden sind Hans Glasenhardt von der Deutschen Selbstverwaltung des Komitats Bács-Kiskun und Hedwig Heffner aus Gara. Weitere Mitglieder des Vorstandes sind Eva Krausz aus Nadwar, Enikő Várhelyi aus Hajosch, Annamária Végh-Kanyó aus Wikitsch und Csaba Vörös aus Waschkut.

Im Kontrollausschuss unterstützen die Arbeit des Ausschussvorsitzenden Stefan Nagy aus Kumbai, Mariann Csordás aus Katschmar und Johann Krix aus Almasch.



Der Vorstand muss schon im September mit der Arbeit beginnen. Die Vergabe der Auszeichnung „Für das Ungarndeutschtum im Komitat Bács-Kiskun“ wird beschlossen, sowie der traditionelle Kulturabend muss vorbereitet werden.

Wir wünschen den gewählten Würdenträgern gute Arbeit!

Andrea Knoll-Bakonyi
Regionalbüroleiterin



Nach der Komitatsmesse in Hajosch



Sitzung des Vorstandes

Baje

Heiliger Florian in neuem Glanz

Seit 1827 ist das Kunstdenkmal vom Heiligen Florian der treue Wachtposten der Bajaer Innenstädtischen Kirche. Die im klassizistischen Stil errichtete Statue und das Schutzgebäude sind die Werke von György Arnó und des aus der italienischen Toscana, aus der Stadt Lucca stammenden Bildhauers Domenico Berti. Die Anschrift der Tafel lautet wie folgt: "O Heiliger Florian, beschütze durch deine Fürbitte diese Stadt vor Feuer".

Der heilige Florian gilt als Schutzpatron gegen Feuergefahr und für die Feuerwehrleute, auch für Berufsstände, die besonders mit Feuer und Wasser zu tun haben, wie Schmiede, Rauchfangkehrer, Hafner, Binder und sogar Bierbrauer. Oft wird er als überlebensgroße Gestalt abgebildet, die aus einem Eimer Wasser auf ein brennendes Gebäude schüttet.

Sein Gedenktag ist im katholischen Kalender am 04. Mai.

Seit 1827 sind schon fast 200 Jahre vergangen. Die Zeit, das Wetter, der Sonnenschein, die Jahreszeiten, die schwankenden Temperaturen haben natürlich ihre Spuren hinterlassen. Deshalb war die Renovierung der Statue und des Schutzgebäudes schon unaufschieblich. Dank der zahlreichen Sponsoren, so unter anderem der Stadt Baja, der Feuerschutzstiftung der Bajaer Region, der katholischen Kirche, der Deutschen Nationalitätenselbstverwaltung und mehreren Privatpersonen, Institutionen, Firmen begann im April 2020 die Renovierung des Schutzgebäudes. Die Statue wurde in Schaumar restauriert. Am 11. September wurde die Renovierung der Statue und des Schutzgebäudes fertig. Im Rahmen einer feierlichen Zeremonie wurde die Statue vom Heiligen Florian eingeweiht.



Lied von Annette Thoma (*1886 +1974)

*O heiliger Sankt Florian mit
frommen Sinn wir kommen an.
Lass' deine Fürsprach uns erfahn
in Wassersnot und Feuersgefahrn.
Und wenn im Herzen sich entzündt
das Feuer schwerer Schuld und Sünd,*

*dann lösch das Feuer, steh uns bei
auf dass uns Gott sein Gnad verleih.
Geht es dereinst zum letzten End,
mach, dass das Herz in Lieb entbrennt
zum Vater der Barmherzigkeit,
der uns schenkt die ewig' Seligkeit.*

HeLi

Sammlung

Sehenswürdigkeiten in Nadwar Privatsammlungen für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht



Das **Puppenmuseum** „Baba-Tár-Ház“ wurde vor einem Jahr, im September 2019 feierlich übergeben.

Die Bauerntrachten des historischen Ungarns und der hier lebenden Nationalitäten können in einem fast hundert Jahre alten, geschmackvoll renovierten Bauernhaus besichtigt werden. Dank interaktiver Einrichtungsgegenständen und Beschäftigungen können sich alle Altersgruppen neue, interessante Informationen erwerben. Bei Bedarf wird eine ausführliche Führung in ungarischer Sprache gesichert. Deutschsprachige Besucher können die ausgelegten illustrierten Führer zur Hilfe holen.

Exemplaren bestehenden Erbe wurden ca. 250 Puppen in drei Räumen zur Schau gestellt.

Die ungarndeutschen Trachten der Batschka, Tolnau und Branau sind auch in großer Zahl vertreten. Die Nadwarer ortsbezogenen verschiedenen Kleidungsgehnheiten sind fast ausnahmslos dargeboten. Auf dem Flur bekommt man einen Einblick in die vielseitige Stickerei des Landes. Den Besuchern stehen ein interaktiver Raum und eine kleine Lesestube zur Verfügung.



Zwei örtliche Frauen **Frau Eva Frank** und **Frau Zsuzsanna Földházi** sammelten leidenschaftlich Puppen, die die typischen Volkstrachten präsentieren. Aus ihrem mehr als 600



Im August 2020 wurde eröffnete in Nadwar – dank zweier Anträge im Konsortium – eine langersehnte **volkskundliche Sammlung** eröffnet.

Der aus Nadwar stammende Josef Etsberger sammelt leidenschaftlich die alten Gegenstände, Werkzeuge, Fotos und Kleider der Ahnen. Bei dieser Arbeit wird er von seinen Schwestern Maria und Theresia weitgehend unterstützt.

Bislang waren diese im Weinkeller Bertilla Borvilla (benannt nach der Großmutter) von Josef untergebracht.

Mit dieser Sammlung wurden die von Dr. József Lakatos, ehemaligem Tierarzt der Gemeinde, gesammelten Gegenstände mit Hilfe von Elisabeth Heltai-Panyik im „Eckhaus“ eingerichtet.

Die Ausstellung thematisiert in vier Räumlichkeiten die Gegenstände und Werkzeuge des Alltags, die Fotos über die enge Familie hinaus über die weite Verwandtschaft.

Wir erfahren in der Führung, dass der Familie fast alle Schicksalsschläge des 20. Jahrhunderts widerfahren sind. Von einem Foto blicken die enteigneten Vorfahren als Knecht im einst eigenen Haus auf uns zurück.



Männer und Buben zogen als Soldaten los, manche von ihnen kamen nie wieder heim. Die „kleine Arbeit“ (malenkij robot) überlebten nicht alle Verwandten. Eine zurückkehrende Frau brachte ihre in Krivoj Rog gefertigte Kiste nach Hause, die auch hier ausgestellt wurde.

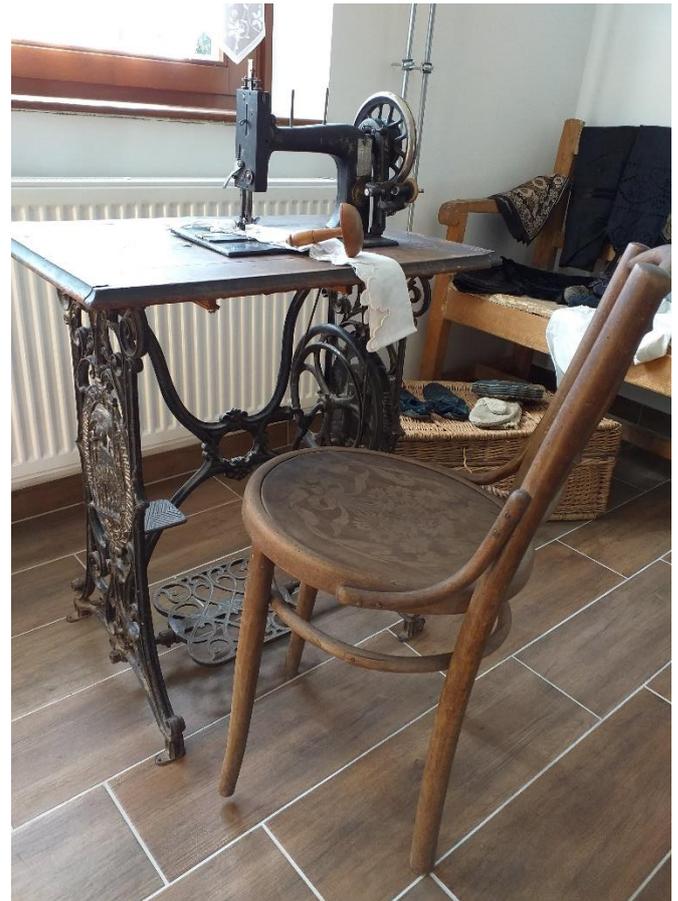


Die Nachrichten der in die Ost- und Westzone vertriebenen Familienmitglieder erhielten an einer anderen Wand Platz. Die Karten und Fotos, mit denen sie ein Lebenszeichen den Verbliebenen gaben, widerspiegeln ihr Heimweh.

Josef Etsberger konnte 1986 als Student der Technischen Universität Dresden leichter in die BRD einreisen und so die 1724 nach Nadwar übersiedelten Vorfahren erforschen, unter ihnen Leonhard Etsberger. Die zeitgenössischen Urkunden sind in Kopie auch nachzulesen.

Die alltäglichen Gegenstände der Küche, sowie zahlreiche handwerkliche Werkzeuge erzählen über das Alltagsleben in Nadwar.

Die Einwohner von Nadwar freuen sich über diese Sammlung, und stellen auch ihre Gegenstände zur Verfügung, so wird die Sammlung von Tag zu Tag reicher.



In der nahen Zukunft werden weitere Sehenswürdigkeiten in Nadwar geplant. Die Einweihung des **Weinmuseums** findet Ende September 2020 statt, in dem die 22 Weinregionen des Landes mit ungarischer und deutscher Aufschrift vorgestellt werden.

Die Errichtung eines **Heimatmuseums** ist auch geplant, der Kauf des schwäbischen Bauernhauses steht noch bevor.

Mit diesen wertvermittelnden Ausstellungen erwartet Nadwar die in- und ausländischen Touristen.

Andrea Knoll-Bakonyi



Donauschwaben weltweit

Agrária feiert den 65. Gründungstag mit Pioniere und Mitglieder

Klaus Pettinger

Jeder Pionier ist durchaus in der Lage, verschiedene Meinungen über die Anfangsjahre von Entre Rios zu äußern. Aber zu einem Thema besteht Konsens: Niemand konnte sich Anfang der 50er Jahren vorstellen, dass die donauschwäbische Siedlung auf brasilianischem Boden so gut gelingen würde. In dieser Hinsicht nahm sich die Genossenschaft Agrária vor, zu ihrem 65. Jubiläumsfest die Leistungen der Pioniere, bzw. der gesamten Mitglieder erneut zu ehren.

Zwei Veranstaltungen widmeten sich diesem Zweck. Am 5. Mai, Gründungstag der Agrária, gab es ein Abendessen im Foyer des Kulturzentrums Mathias Leh, das in einen typisch bayrischen Biergarten umgewandelt war. Kulturelle Vorführungen und die Vorstellung des „Schwabenmädl“ – eines von der Versuchsbrauerei vorbereiteten Bieres zu Ehren der Pionier-Frauen von Entre Rios – umrahmten den Festtag. Im gleichen Sinne gab die Donauschwäbisch-Brasilianische Kulturstiftung am 16. Mai ein Comic-Buch über die Geschichte von Entre Rios heraus.

„Die Donauschwaben haben die Agrária, Trägerin der Gemeinde von Entre Rios, gegründet. Und unsere Genossenschaft ist stolz, dass wir, nach 65 Jahren so eine schöne Geschichte aufgebaut haben. In diesem Sinn möchten wir die Pioniere, die noch leben und auch die nicht mehr unter uns sind, wie auch alle Mitglieder ehren“, betont Präsident der Agrária Jorge Karl zur Eröffnung des Biergartens.

Als Martin Duhatschek (75) mit dem 3. Transport in Entre Rios eintraf, war er 10 Jahre alt und hatte keine Ahnung, was ihn erwarten würde. Heute ist ihm aber alles klar: „Ich freue mich so, dass mein Papa damals hierhergekommen ist und meine Kinder hier auch zufrieden leben“, erzählte der Pionier, während der 65-Jahr-Feier, über die er ganz zufrieden war. „Es war ein Fest, genau wie wir es erwartet haben: sehr schön und gemütlich“.

Fünf Musikgruppen der Kulturstiftung unterhielten die 390 Anwesenden mit donauschwäbischen und deutschen Stücken. Zu Beginn traten die Nota Livre- und Klarinettengruppen auf, und nach dem typischen Nachtessen mit Sarma, Schnitzel, Salat - Dobosch und Cremeschnitten als Nachspeise -, präsentierten die Tenorhorn- und Akkordeongruppen ebenfalls einige Lieder. „Zu diesem Biergarten gehört wohl noch ein Bier“, könnte einer sagen. Aber auch das gab es und auf besondere Weise: Zur Feier des Tages stellte die Versuchsbrauerei das Schwabenmädl-Bier her. Mit dieser Sonderanfertigung wollte man die Pionierinnen von Entre Rios für ihren beispiellosen

Einsatz, ihre unermüdliche Kraft und ihre Zuneigung, hauptsächlich in der Kriegs- und Nachkriegszeit anerkennen.

„Während die Männer, bzw. Väter, Ehemänner und Söhne im Krieg waren, mussten die Frauen die wichtigsten Entscheidungen für die ganze Familie alleine treffen: die alte Heimat verlassen, nach Österreich flüchten und sogar nach Brasilien ziehen. Auch in Entre Rios setzten sich unsere Pionierinnen ebenso wie die Männer bei der täglichen harten Arbeit ein“, erzählt Alexander Schwarz, Braumeister der Agrária und Erzeuger des Bieres und der gutgelungenen Idee. „Somit wollen wir alle unsere Schwabenmädel ehren“, fügt er hinzu.

Die Zufriedenheit der Anwesenden mit dem ausgeschenkten Bier war allseits bemerkbar. „Es hat uns sehr gut geschmeckt. Das interessante daran war, dass alle älteren Leute das Bier kosteten“, meint Theresia Brandtner (67) die über die Ehrung gerührt war. „Es war eine sehr interessante Idee. Die Frauen mussten vieles selbst ausführen und hatten sich manchmal sogar noch mehr als die Männer eingesetzt“.

Nicht umsonst sind die Geschichten der Agrária und der Gemeinde von Entre Rios praktisch untrennbar. Als am 5. Mai 1951, einem Samstag, eine Gruppe von 10 Männern und einer Frau unter der Leitung von Michael Moor die Genossenschaft im „Novo Hotel Central“ in Guarapuava gründeten, begann der Traum einer neuen Heimat konkrete Formen anzunehmen. Endlich konnten sich 2.446 Donauschwaben wieder Frieden, Ackerland und ein eigenes Dach für sich und ihre Familien wünschen.

Nach 65 Jahren ist es für neue Generationen fast unmöglich, sich in die damalige Lage der Pioniere hineinversetzen zu können. Andererseits ist es erstaunlich, was die Leistung der Donauschwaben in Entre Rios im Laufe der letzten sechseinhalb Jahrzehnte bewirkte. „Wenn man zurückschaut, bleibt man sprachlos – so erstaunlich war es, dass es uns sogar bis ins Herz hinein ergriffen hat“, betont Maria Weicher, 86. „Damals dachten wir gar nicht, dass so etwas wie Entre Rios heute irgendwann einmal entstehen könnte“, fügt sie hinzu.

Die Liebe zur Arbeit und die beständige Verantwortung für die Zukunft, wie es das Motto der eigenen Agrária betont, sind die stärksten Merkmale der Donauschwaben, hebt Karl hervor. „Bei der Gründung der Genossenschaft hätte sich niemand vorstellen können, dass die Agrária und unsere Donauschwaben eines Tages Vorbild, nicht nur in Brasilien,

sondern weltweit sein würden“, meint der Präsident der Genossenschaft.

Das Wachstum der Agrária und das Volkstum der Donauschwaben stehen nun für die nächsten Jahrzehnte weiterhin im Blickpunkt und brauchen die Anerkennung der nachfolgenden Generationen. „Es ist äußerst wichtig diese Geschichte zu pflegen und zu bewahren, damit auch die Nachkommen diesen guten Anhaltspunkt haben“, betont Mitglied Jackson Fassbinder.

Das Schwabenmäd-Bier



Der typisch deutsche Helles-Bier-Stil, mit dem angedeuteten Namen „Schwabenmäd“ ist eine Erzeugung der Versuchsbrauerei der Agrária, besonders für die 65-Jahr-Feier. Die einmalige Biersorte umfasst als Eigenschaften eine hellgelbe Farbe, geringen Alkoholgehalt und malziges Aroma, wodurch sich eine süße Note erkennen lässt. Diese sanfte Herstellung ist durch ihren Hauptzweck leicht zu erklären: „So wie beim Siedlerbier, das ebenso von der Versuchsbrauerei für Sondergelegenheiten erstellt wurde, wollten wir dem Bier einen geschichtlichen Charakter verleihen“, betont der Agrária-Braumeister Alexander Schwarz, der das Rezept ausarbeitete. Mit diesem Namen hat das „Schwabenmäd“ als Ziel, die donauschwäbischen Frauen zu ehren, die eine wichtige und verantwortungsvolle Rolle in der Kriegs- und Nachkriegszeit spielten. „Als die Idee entstand, suchten wir zuerst den Namen aus. Unsere Schwabemädl mussten Entscheidungen für die ganze Familie in einer sehr harten Lage treffen und das taten sie auch. Hier auf der Siedlung arbeiteten sie, egal in welchem Alter, mit den Männern in der Landwirtschaft oder suchten Arbeitsstellen in Großstädten, um die Schulden der Familien abzutragen - trotz der geringen Sprachkenntnisse in einem fremden Land“, erklärt Schwarz. „Um diese Kraft zu schätzen und anzuerkennen, kreierte ich diese leichte und sanfte Biersorte“.

Das „Schwabenmäd“ wird nicht verkauft, sondern Mitgliedern und eventuellen Kunden und Partnern nur zu feierlichen

Gelegenheiten angeboten. „Die erzeugten Biersorten unserer Versuchsbrauerei dienen keinem wirtschaftlichen Zweck und werden nur bei noblen Veranstaltungen der Genossenschaft gekostet“, erläutert Schwarz.

Die Idee gefiel nicht nur den geehrten Pionierinnen, sondern auch den anwesenden Mitgliedern. „Ich hatte die Geschichte noch nicht von dieser Seite aus betrachtet und es ist total gerecht, unsere Frauen zu ehren“, meint Mitglied Jackson Fassbinder.



Braumeister Alexander Schwarz schrieb ein Gedicht, das er im Biergarten vorlas.

Gott segne unsere Schwabenmäd!

Gott segne unsere Mäd.

Der Mann musste zum Krieg, ins feindliche Leben.

Sie jedoch handeln und streben,

Pflanzen und schaffen, selber entscheiden.

Die alte Heimat verlassen!

Ihre Schmerzen sind kaum zu erfassen.

Das letzte Mal die Glocken hören,

Alte und Junge in die Sicherheit führen.

Neue Entscheidungen wurden getroffen.

Doch nun waren wieder alle zusammen.

Harte Arbeit, aber auch fröhliche Feste.

Ihr Wesen und Zärtlichkeit waren stets der Halt.

Wir sind stolz, dass wir sie haben.

Gott segne unsere Schwabenmäd!

Kulturstiftung veröffentlicht Comic-Publikation zur Geschichte von Entre Rios

Das Enkelkind ist neugierig: Sein Opa erzählt ihm von einem Wundersamen, einem Familiengeheimnis, das der kleine Sepp endlich entdecken wird. Als der Enkel wieder die Augen öffnet, beginnt er plötzlich die Geschichte seiner Vorfahren zu begreifen – vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Die Comic-Publikation veröffentlichte die Donauschwäbisch-Brasilianische Kulturstiftung am letzten 16. Mai anlässlich des

65. Jubiläums der Genossenschaft Agrária und der Gemeinde von Entre Rios.



„Wir haben die Aufgabe, unserer jüngeren Generation die Geschichte, das Volkstum und die Kultur der Donauschwaben

weiterzugeben“, erklärt Viviane Schüssler, Leiterin der Kulturstiftung. „Somit wollten wir auf eine leichte Art den Kindern der ganzen Gemeinde von Guarapuava erklären, was die Siedlung bedeutet, wie sie entstand und was harte Arbeit und unermüdlicher Fleiß der Pioniere uns als Lehre bringt“, fügt sie hinzu.

Zur Auftaktveranstaltung des Buches lud die Kulturstiftung Mitglieder und Mitarbeiter der Agrária sowie die Gemeinde ein. In der Ausstellungshalle des Heimatmuseums von Entre Rios konnten die Besucher jede Seite der Comics in Großformat betrachten. „Je nach dem Motto der Geschichte, teilten wir den Besuchern auch Samen des Ipê-Baumes, eine einheimische Sorte von Entre Rios, aus. Und alle konnten eine Ausgabe des Buches mit nach Hause nehmen“, erklärt Viviane. Zudem begrüßten noch zwei verkleidete Kulturteilnehmer das Publikum als Sepp und seinen Großvater. Auch Musik- und Singgruppen präsentierten sich zur Veranstaltung.

Während der Woche der Museen, die vom 16. bis zum 22. Mai vom Kulturministerium in ganz Brasilien, veranstaltet wurde, besuchten das Heimatmuseum Schüler des staatlichen Erziehungswesen aus dem Bezirk von Guarapuava. Jedes einzelne Kind hatte die Gelegenheit ein Buch mit nach Hause zu nehmen. „Wir wollten den Kindern diese Comics mitgeben und so kann die Geschichte der Donauschwaben ihren Familien weitergeleitet werden“, erklärt Viviane.

Insgesamt druckte die Kulturstiftung 4.000 Exemplare. Auch bearbeitet sie bereits die deutsche Version der Comics und plant sie im Laufe der nächsten Monate herauszugeben.



Die Zeitschrift der Donauschwaben in Brasilien

Entre Rios

Bilinguale Erziehung mit Zukunftsperspektive für Kindergarten

Schon bevor die 6-jährige Alice ihre kleinen Äugelein öffnet, hört sie von ihrer Mama Isabele die ersten donauschwäbischen Wörter des Tages. Es ist 6 Uhr morgens und die Sonnenstrahlen strecken gähmend ihre lichtdurchfluteten Fühler über den leicht hügeligen Horizont von Entre Rios aus. Aber es dauert nicht länger als 15 Minuten und schon ist Alice bereit für das Frühstück und ihren nächsten Schultag. Ihre Schuluniform sucht sie auch schon gerne selber aus: Manchmal gefällt ihr eher die mit den langen Hosen oder sonst der leichte Stoff der kurzen.



Um 7 Uhr kommt der Bus, deswegen freut Alice sich schon, wenn sie ihre neue und bunte Schultasche über die Schultern hängen und mit dem kleinen Fahrrad bis zur Bushaltestelle fahren darf, während ihr Vater Thiago sich bemüht, ihr zu Fuß nachzukommen. Wie bereits erwähnt, ist Alice erst 6 Jahre alt, weiß aber schon ganz genau, wie die Schulroutine verlaufen wird.

Das bilinguale Erziehungssystem, das seit 2018 im Kindergarten alle Unterrichtseinheiten umfasst, zeigt erste Wirkung. „Ich habe schon einen bedeutenden Unterschied erkannt. Alice spricht und antwortet schon mit größerer Sicherheit auf Deutsch“, betont Isabele Stock Lalia, ihre Mutter. „In den ersten zwei Jahren verbesserte sie ihr Portugiesisch, fühlte sich wohler in dieser Sprache, aber jetzt, mit dem intensiven Deutschunterricht, hat sich das wieder geändert und nun spricht sie wieder eher Deutsch“.

So wie bei Alice, machen alle 108 Kinder der Gruppen 2 bis 5 ihre ersten Erfahrungen mit der bilingualen Erziehung. Seit Februar 2018 unterrichten die Lehrer der zehn Klassen jeden Stoff in deutscher Sprache. Somit erfüllt die Leopoldina-Schule einen langfristigen Wunsch der Gemeinde, die dadurch auch die Pflege und Verbreitung des deutschen Sprachschatzes der

Vorfahren und des donauschwäbischen Dialektes wieder aufnimmt und bewusst in den Vordergrund rückt.

Der geschichtliche Hintergrund der Siedlung von Entre Rios und das überlieferte Beherrschen der Deutschkenntnisse erleichterten die Vorbereitungen und den Einsatz des neuen Systems, betont Josiane Richter, Schulleiterin der Leopoldina-Schule. „Der große Vorteil ist, dass 80 % unserer Kindergartenlehrer bereits ein B2/C1-Niveau haben, das heißt, ein sehr hohes im Vergleich zu anderen Realitäten“, betont sie. Deswegen bemühte sich die Leitung im Laufe der letzten Jahre hauptsächlich um die Entwicklung der geeigneten Methodologie. „Wir erarbeiten gemeinsam, mit der Teilnahme aller Lehrer und Koordinatoren, eine zielgerichtete Methodologie mit geeignetem Material für unsere Schüler in Entre Rios. Damit sich das perfekt anpasst, benutzen wir ein kollektives System, in dem jeder Lehrer die Einführungen und Vorschläge der Kollegen beobachten kann“, erklärt die Schulleiterin.



Das gewünschte Ergebnis ist es, den Schülern von klein auf eine neue Sprache beizubringen, die auf ganz natürliche Weise, auch von den Kindern, die kein Deutsch zuhause sprechen, verstanden wird. „Es ist längst schon bewiesen, dass, je früher die Kinder anfangen zu lernen, desto besser können sie ihre Lernstrategien reflektieren. In diesem Alter lernt das Kind die Sprache ganz locker, ohne komplizierte grammatikalische Regeln, und möglicherweise auch akzentfrei“, erwähnt Josiane Richter.

Eine neue Sprache zu beherrschen, gefällt schon jedem Erwachsenen, ist aber wohl bei den Kleinen ebenfalls eine Besonderheit. Diese Entwicklung spürte Mutter Adeline Milla

bei ihrem Sohn Ernesto Milla Nardelli. „Es ist beeindruckend, wie schnell es ging. Bis zu diesem Jahr, sprach ich ihn auf Deutsch an und er antwortete auf Portugiesisch. Aber jetzt sieht man wie er sich freut, dass er die Sicherheit hat, neue Wörter und Sätze auf Deutsch zu sagen,“ beschreibt sie.

Diese Neuigkeit beeinflusste sofort auch den Vater Afranio Nardelli, der kein Deutsch spricht. „Jetzt möchte Ernesto seinem Vater schon neue Deutschkenntnisse beibringen und dass er diese Wörter auch wiederholt“, erzählt Adeline, die ihren Sohn seit letztem Jahr auch in den Englischunterricht gehen lässt. „Es ist unglaublich, wieviel und wie schnell die Kinder lernen – und Spaß daran haben, etwas Neues zu beherrschen“, freut sie sich.



Da die Fähigkeit sich zeigt, ständig Neues kennenzulernen, möchte auch die Mutter Isabele besondere Momente mit ihren beiden Töchtern genießen. Deswegen kauft sie deutsche Brettspiele und Bücher. Somit ermutigt sie ihre ältere Tochter Alice mit der jüngeren Beatriz nur auf Deutsch zu sprechen. „Wir lesen beiden gerne deutsche Märchen vor dem Schlafen vor. Sie bekommen alles mit, neben Deutsch, Portugiesisch und Schwäbisch, verständigt sie sich auch schon ganz gut in der Gebärdensprache, die sie von ihrer Oma gelernt hat“.

Für Lehrer und Eltern geht es nun vor allem darum, die ersten Schuljahre bestens zu nutzen, damit sich die Schüler und Kinder in der Zukunft, sei es im Studium oder in der Arbeit, die besten Chancen sichern können. „Meine Familie spricht kein Deutsch, aber meine Töchter können es. Das stört mich keineswegs, im Gegenteil, ich bin sehr stolz darauf, dass sie von klein auf schon eine weitere Sprache beherrschen“, betont Thiago Lalia.

Schüler, die in Zukunft um die besten Universitätsplätze im In- und Ausland konkurrieren können und somit eine erfolgreiche Karriere im gewünschten Beruf erreichen, sind die auf weite Sicht angestrebten Früchte, betont Josiane Richter. „Neue Sprachen kennenzulernen, entwickelt und erleichtert ebenfalls die Lehre anderer Fächer, wie Mathe, Chemie und Physik und natürlich eine dritte oder vierte Sprache. Es bringt kognitive

Vorteile und das Kind lernt gleichzeitig eine neue Welt, bzw. eine neue Kultur und ihre gesamte Struktur besser kennen“.

Fortgeschrittene Denkfähigkeit, einzigartiges Erkenntnisvermögen, sich in eine neue Sprache hinein versetzen zu können und vor allem die deutsche Sprache und die donauschwäbische Kultur in Entre Rios weiterhin zu bewahren. Dies sind die Hauptziele des bilingualen Erziehungssystems, das die kleine Alice mit großer Freude täglich zum Kindergarten und auch schon oft ins Heimatmuseum lockt. „Es macht ihr wirklich Spaß, im Museum zu sein, wir gingen schon so oft, da sie es interessant findet, wie die Geschichte ihrer Oma und Uroma war. Die donauschwäbische Geschichte der neuen Generation weiter zu leiten, finde ich äußerst wichtig“, betont Isabele. Im gleichen Sinne treibt es dem kleinen Ernesto freudigen Glanz in die Augen, wenn er sich mit seiner Mutter in ihrer Sprache verständigen kann. „Jeden Tag kommt er mit einem besseren Wortschatz heim, das finde ich einmalig“, meint Adeline.

Ein kollektiver, aber auch persönlicher Reichtum, der sich jetzt auch mit Hilfe der Leopoldina-Schule kontinuierlich aufbaut, weiterentwickelt und in Entre Rios zum Wohl der Gemeinde gepflegt wird.



Die bilinguale Erziehung in der Praxis

Alle Unterrichtseinheiten der zehn Klassen, von Gruppe 2 bis zur 5, werden 100%ig auf Deutsch gelehrt. Ausnahme: wenn die Lehrerin einem Schüler etwas Persönliches beibringen muss, wie beim Verhalten oder anderen Klärungen: Dann wird die Muttersprache des Kindes verwendet, damit kein Missverständnis aufkommt.

Da sich ein vierjähriges Kind zum Beispiel nicht länger als 15 Minuten voll konzentrieren kann, wurden die 50 Minuten langen Unterrichtseinheiten um die Hälfte dieser Zeit reduziert. Somit haben z.B. Tanz-, Turn- und Musikstunden nur noch 25 Minuten – wovon nun 15 wirklich effektiv sind. „Morgens ist unser Zeitraum bis auf zehn Unterrichtsthemen und nicht mehr auf fünf verteilt. Auch werden nun die Stunden so aufgeteilt, dass nach einer anstrengenden Unterrichtsphase eine leichtere eingefügt wird, um die Konzentration der Kinder zu

optimieren“, erklärt Direktorin Josiane Richter. „Und wir sind sehr zufrieden mit den Ergebnissen“.

Diese Vorteile betreffen ebenfalls die Kinder, die kein Deutsch zuhause sprechen, behauptet die Schulleiterin. „Es ist ganz normal, dass die Eltern diese Sorgen haben, aber erstens muss man es annehmen, dass die Kinder größere Lernfähigkeiten haben, als man es sich vorstellt. Es gibt keinen Unterschied, Kinder die Deutsch sprechen oder nicht werden in einem Alter von zwei oder drei Jahren gleich schnell lernen“, erklärt sie.

Ein Beispiel ist die Gruppe in der Alice lernt, betont ihre Mutter Isabele Stock Lalia. „Der Großteil der Schüler spricht

grundsätzlich Portugiesisch, aber in diesen wenigen Wochen in der bilingualen Erziehung hat sie sich selbst verbessert“.

Josiane Richter ergänzt, dass „eine weitere Folge die Alphabetisierung auf Deutsch ist, die nun wieder in der 1. Klasse gleichzeitig mit der auf Portugiesisch durchgeführt wird“. Die fünf wöchentlichen Deutschstunden bis zur 9. Klasse und die vier Stunden pro Woche in den letzten drei Schuljahren bleiben dieselben. „Das ist schon ein großer Unterschied – wenige Schulen haben so viele Deutschstunden in Brasilien“.

Klaus Pettinger

Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher



Der Arbeitskreis ungarndeutscher Familienforscher hat seine diesjährige Versammlung in Kier/Németkér abgehalten.

Foto: E. Huber

Geistesblitze von Jakob Ternay (aus Pirna, geboren in Waschküt)

Nur wer dem Kleinsten die gebührende Beachtung schenkt, kann das Größte schaffen.

Große Geister sind Leuchttürme, die Licht in das Dunkel ihrer Zeit bringen.

**Lebensgeschichte aus der Südbatschka****Tony Gertner Im Schmelzofen des Elends Folge 9**

Der Autor erzählt in seinem Bericht ausführlich, wie er Ende des Zweiten Weltkrieges zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde.

JUNI 1947. Die drei ausgebrannten Gebäude, die uns zu renovieren und in Kasernen umzuwandeln befohlen worden war, waren fertiggestellt. Sie wurden zu unseren neuen Quartieren. Es war ein klein wenig zu spät, um uns vor den Schneestürmen des letzten Winters zu schützen, aber dennoch bildeten sie eine willkommene Behausung. Wir hatten neben einem der Gebäude einen Kartoffelkeller gegraben. Er war ziemlich luxuriös. Er besaß gezimmerte Kartoffelhorden, Belüftungsschächte und einen Holzfußboden. Die Lagerverwaltung war gut darin, Kartoffelkeller zu bauen, weil die meisten von ihnen in *zemlyankas* gelebt hatten, die praktisch möblierte Keller waren.

Wir zogen in unsere neuen Kasernen und waren froh darüber, nicht noch einen weiteren Winter in unseren Wind und Wetter ausgesetzten Zelten zubringen zu müssen. Die Arbeiter der Schreinerwerkstatt und der Zimmermannsbrigade wurden vom Lagerkommandanten für ihre gute Arbeit gelobt. Wir alle erhielten einen *talon*, einen Gutschein, der uns zu einem Teelöffel Zucker und ein bisschen Hafermehl als Ergänzung zu unserer üblichen Abendessen-Ration berechnete. Dies war eine riesige Belohnung. Ich hatte fast schon vergessen, wie wunderbar Zucker schmeckt.

Majoros und Hiller waren von den Kasernen weniger beeindruckt. Sie hatten die Lagerverwaltung gewarnt, dass das Holz für die Renovierung erst getrocknet werden müsse, waren aber abgewiesen worden. Die Russen bestanden darauf, für die Kasernenböden, -türen und -fensterrahmen grünes Holz zu verwenden. Majoros sagte im privaten Kreis voraus, dass dies zu einer Katastrophe führen werde. Er sollte recht behalten. Innerhalb weniger Monate begannen die hölzernen Teile auszutrocknen und zu schwinden. Alles begann sich zu verziehen.

Für einige der Gefangenen, mich eingeschlossen, war das Verziehen der Türen und Fenster ein Glück. Zimmerleute wurden für die Reparaturarbeiten eingesetzt, was bedeutete, dass wir den ganzen Sommer über im Inneren der Kasernen arbeiteten. Damit waren wir Sonne und Regen geschützt. Noch besser war es, dass wir am Ende des Sommers, zur Erntezeit, im Kartoffelkeller arbeiteten. Dies lieferte uns die Gelegenheit, jeden Tag von dem Kartoffelvorrat, der für die

Siedlung in der Umgebung bestimmt war, ein wenig für uns abzuzweigen.

Jeder von uns hatte sein eigenes System, Kartoffeln aus dem Keller und in unsere Kaserne zu schmuggeln. Einige waren imstande, genug Kartoffeln an den Wachen vorbeizuschmuggeln, um jeden in unserer Stube damit zu versorgen. Indem ich meine Hosentaschen entfernte und die Hosenbeine unten zuschnürte, konnte ich leicht 10 oder 20 Kartoffeln in meinen Hosenbeinen verstecken. Sicher zurück in der Kaserne versteckte ich die Kartoffeln in einem Fach, das ich in meine Matratze geschnitten hatte. Wenn wir sicher waren, dass die Luft rein war, aßen wir die Kartoffeln roh.

Ende August, als der Kartoffelkeller fast voll war, wussten wir, dass unsere Arbeit hier vorbei war. Da wurden wir beim Kartoffelschmuggeln übereifrig und machten aus Leichtsinn Fehler. Manche verloren Kartoffeln vor den Augen der Wärter. Einmal wurde ich mit einer vollen Hosenladung Kartoffeln erwischt. Unter den Russen brach die Hölle los. In der Kaserne verbreitete sich die Nachricht rasch. Die anderen Gefangenen wussten, dass die Wärter die Zimmer bald durchsuchen würden. Um ihre Kartoffeln loszuwerden, schlangen sie sie hinunter. Ihre Gier rettete sie vermutlich vor einer Nacht in Einzelhaft.

Zum Glück für mich war meine Bestrafung nicht streng. *Molodetz* intervenierte für mich, und meine Strafe wurde umgewandelt. Ich wurde aus dem Kartoffelkeller verbannt und endgültig in die Schreinerwerkstatt versetzt, wo ich gern arbeitete. Ich musste nicht meine Zeit in dem grauenhaften Bunker absitzen. Alles war vergeben. Einmal mehr war ich dankbar dafür, einen einflussreichen Freund in der russischen Hierarchie zu besitzen. Der Hauptmann war in dieser feindseligen Umgebung nicht in seinem Element, aber ich war dankbar, dass er da war.

Einige Wochen nach dem Großen Kartoffelskandal kam *Molodetz* in der Schreinerwerkstatt vorbei. Normalerweise bedeutete es Ärger, wenn ein Offizier hereinschneite. Sie befahlen uns dann immer, für sie ein besonderes Möbelstück anzufertigen. Aber mit dem Hauptmann war es natürlich anders. Er unterhielt sich immer mit allen und fragte, ob wir irgendwelche Probleme hatten. Wenn er helfen konnte, tat er es.



Ich schämte mich immer noch ein wenig, weil ich mit den Kartoffeln erwischt worden war. *Molodetz* bemerkte mein Unbehagen und versicherte mir, dass der ganze Vorfall vergeben und vergessen sei. Dann tat er etwas, das für einen russischen Arbeitslager-Offizier außerordentlich ungewöhnlich war: Er nannte mir seinen Vornamen. Mir klappte der Unterkiefer herunter, was ihn zum Lachen brachte. Er fragte mich nach meinem Vornamen. Nachdem ich ihn genannt hatte, begann er mich mit Toni anzureden.

Molodetz sagte, er wolle mich um einen Gefallen bitten. Er sagte auch, es stehe mir frei, abzulehnen, wenn es mir nicht behagen sollte. Er wollte, dass ich für ein paar Stunden an diesem Abend in sein Haus komme und auf seine Kinder aufpasse, die fünf und sieben Jahre alt waren. Er werde die Wärter informieren, mich nach der Arbeit zu seinem Haus gehen zu lassen. Natürlich könne ich reichlich Entschädigung für meine Dienste erwarten.

Welcher Gefangene würde eine solche Anfrage von dem höchstrangigen Offizier im Lager ablehnen? Auf Kinder aufzupassen war eine Aufgabe, von der ich nie gehört hatte, dass sie einem Gulag-Gefangenen aufgetragen wurde. Und da sie von *Molodetz* kam, war es eine große Ehre. Ich sagte ihm, ich müsse in meinem Kalender nachsehen, glaube aber, an diesem Abend frei zu haben.

Der Hauptmann stellte sicher, dass ich an diesem Tag ordentlich zu essen bekam. Zu der vereinbarten Stunde verließ ich die Kaserne und ging zu seinem Haus in dem nahegelegenen Dorf. (Der Wärter, der mich das Tor passieren ließ, salutierte beinahe vor mir!) Als ich ankam, stellte der Hauptmann mich seiner Frau vor, die auf dem Postamt in Stalino arbeitete und Deutsch sprach. Wir unterhielten uns kurz auf Deutsch, bevor sie und ihr Mann ausgingen.

Es war eine Freude für mich, an jenem Abend auf die Kinder des Hauptmanns aufzupassen. Sie waren höflich und von gutem Charakter, ganz wie ihr Vater.

OKTOBER 1947. Die Zelte, die wir im Sommer verlassen hatten, waren seit Monaten unbewohnt und dem Wind ausgeliefert. Während eines Latrinengangs kam mir die Idee, in eines der zerfetzten Zelte zu gehen und nachzusehen, ob ich etwas Nützliches finden konnte. Der weiße Futterstoff, der von der Decke eines Zeltes hin, stach mir ins Auge. Mir fiel ein, dass vielleicht meine Freundin, die Näherin Natalia Vitalievna, mir von diesem Stoff neue Unterwäsche nähen konnte. Schließlich hatte ich ihr auch dabei geholfen, ein Haus zu bauen. Ich riss einen Teil des Stoffes ab, wickelte ihn mir um die Hüften und schmuggelte ihn in die Kaserne.

Noch am selben Tag brachte ich Natalia den Leinenstoff. Sie war einverstanden, mir daraus Unterwäsche zu machen. Einige Tage später ging ich wieder zu Natalia, und sie hatte für mich

bereits ein neues Schubladenset an Unterwäsche fertiggenäht. Sie hatte das Leinen blau gefärbt. Ich mochte es. Ich fühlte mich wie ein neuer Mensch. Obwohl meine Lebensumstände dieselben geblieben waren, hoben die neuen Kleidungsstücke meine Stimmung und führten dazu, dass ich vorübergehend optimistisch in die Welt blickte. Ich hätte nie gedacht, dass Unterwäsche so wichtig für meine Stimmung sein konnte.

Was ich nicht wusste, war, dass auch viele meiner Mitgefangenen die Zelte geplündert hatten, und zwar so viele, dass die Russen es bemerkten. Die Offiziere verkündeten eine allgemeine Sicherheits-Razzia und ließen die Wärter das Lager auf den Kopf stellen, um den Zeltstoff zu finden. Die Unterkünfte der Gefangenen wurden durchsucht. Matrasen wurden aufgeschnitten und das Stroh aus ihrem Inneren über die ganzen Räume verteilt. Die Russen entdeckten keinerlei Zeltstoff, wohl aber entdeckten sie, dass viele unserer Betten keine Laken mehr hatten.

Die Russen hatten jedem der Gefangenen Betttücher aushändig, als wir in die permanente Kaserne eingezogen waren. Viele dieser Laken waren natürlich zu Kleidung umgearbeitet worden, aber die Laken wurden auch gestohlen. Wir verdächtigten sogar die Wächter, dass sie den Gefangenen die Laken stahlen. Der Leinenstoff war so begehrt, dass ihn viele als eine Art von Währung verwendeten. Er konnte in Lebensmittel umgetauscht werden.

Die Wärter ließen uns in Habacht-Stellung vor unseren Betten aufstellen und die Bettlaken zählen. Die einzigen Gefangenen, die diesem Befehl Folge leisten konnten, waren Burschen, die sich ihre Laken zur Sicherheit um den Körper gewickelt hatten. Ich hatte geplant, mein Laken zu verkaufen, und hatte es unter den Bodendielen versteckt. Ich wäre einer der 75 Prozent von uns, die ihre Laken auf den Befehl der Wärter hin nicht vorzeigten. Da sie nicht 75 Prozent der Gefängnisbevölkerung in den gefürchteten Bunker werfen konnten, bestrafte sie keinen, und die ganze Suche war am nächsten Tag vergessen.

Die Gefangenen hatten viel Material von den Zelten geplündert, aber später fanden wir heraus, dass das meiste davon von den Wärtern gestohlen worden war. Ich glaube, sie plünderten vor allem am Tage, während wir Gefangenen meistens nachts in die Zelte gingen. Ich hatte Glück, dass ich dabei keinem Wärter in die Hände gefallen war.

JANUAR 1948. Im Winter waren wir immer hungriger als zu den anderen Jahreszeiten. Das war nicht überraschend. Was aber für mich überraschend war, war, dass wir im Winter immer mehr Läuse hatten als zu jeder anderen Jahreszeit. Einmal im Monat wurden wir nach Stalino zur Desinfizierung geschafft, aber dies hielt die Läuse nicht in Schach. Sie breiteten sich aus wie eine Feuersbrunst, und es gab keinerlei Schutz gegen sie.



Der außerordentlich kalte Winter von 1947-48 ließ die Läusepopulation explodieren. Wir befanden uns im tiefsten Elend.

Um psychisch gesund zu bleiben, suchten sich manche der Gefangenen ein Hobby. Mein Freund Böhm bastelte gern. Er stellte eine Art Häkelnadel her, mit denen er und ich in der Stadt hausieren gingen, wenn wir uns aus dem Lager stehlen konnten. Sie waren bei den einheimischen Frauen ziemlich beliebt. Ich versuchte auch, kleine Glasscheiben zu verkaufen, die in der Glaserwerkstatt im Lager produziert worden waren. Sie konnten als Fenster in einem Haus verwendet werden. Einmal fiel ich auf dem Rückweg von Stalino hin und zerbrach einige Glasscheiben. Ich war sehr enttäuscht, denn ich hätte dafür ein gutes Essen eintauschen können.

Das Essen im Lager war noch schlimmer als zuvor. Dreimal täglich erhielten wir eine kleine Ration Gurkensuppe und 5 bis 10 kleine *komsj*-Fischchen. Ich hatte immer noch ein wenig Geld übrig von dem Haus, das wir für meine Freundin Natalia gebaut hatten, und damit kaufte ich zusätzliches Essen. Das russische Küchenpersonal war bettelarm und gab einem gegen Bezahlung Extra-Brot.

Viele der Gefangenen waren vor Unterernährung und von dem stark gesalzenen Essen aufgeschwollen. Normalerweise begann die Schwellung an den Füßen oder im Gesicht, und in kurzer Zeit schwoll der ganze Körper an. Die einzige Möglichkeit, dies zu verhindern, war, das Essen, das wir erhielten, nicht zu verzehren. Dies aber hätte den Tod bedeutet. Als mein Körper anzuschwellen begann, fragte ich Böhm, was ich tun sollte. Er schlug mir vor, nichts von den *komsj* mehr zu essen und mich bei der Gurkensuppe einzuschränken. Dieser Rat war schwer einzuhalten.

In den Kasernen gab es keine Holzöfen, wie wir sie in unserer Zeltstadt gehabt hatten, und so war es nicht möglich, unser eigenes Essen zuzubereiten. Böhm entschied, dies zu ändern. Als erfinderischer Mann machte er sich daran, eine Kochgelegenheit für unsere Stube zu entwickeln. Er verwendete Ziegel und Draht aus der Werkstatt, aber seine ersten Prototypen waren nicht erfolgreich. Entweder brachen die Ziegel oder der Draht wegen des heißen Stroms, der durch sie lief, und Böhm ging ans Zeichenbrett zurück. Er unterhielt sich mit Hiller darüber, besseres Material zu besorgen.

Einige Tage später lieferte der stets zuverlässige Hiller die Waren ab. Mit den Ziegeln und dem Draht von Hiller konnte Böhm nicht nur eine, sondern gleich zwei elektrische Bratpfannen herstellen! Eine davon stellte er in die Werkstatt und die andere in die Kaserne. Beide waren gefährliche Apparate, aber sie waren der erste Schritt auf dem Weg, unser

Essensdilemma zu lösen. Der zweite Schritt war, etwas in die Hände zu bekommen, das wir kochen konnten. Ich ging zu meiner Freundin, der Näherin Natalia. Ich brachte ihr Fensterglas und hoffte, es für ein wenig Sonnenblumenöl und Maismehl eintauschen zu können. Als Natalia mein geschwollenes Gesicht bemerkte, erzählte ich ihr von unserem Dilemma im Lager. Sie gab mir sofort eine Schüssel Borschtsch und packte mir Essen ein, um es nach *Stalinsky Bazaar* mitzunehmen. Als ich später in die Kaserne kam und das Päckchen öffnete, konnte keiner die Großzügigkeit meiner Freundin glauben. Natalia hatte alle möglichen wertvollen Lebensmittel eingepackt, selbst Zucker!

Meistens kochten wir in der Werkstatt, aber zu Anfang versuchten wir es auch in unserer Stube. Als Böhm zum ersten Mal etwas auf seinem elektrischen Wunderofen zu kochen versuchte, bemerkte ein Offizier den Geruch und platzte in unsere Stube herein. Ich hatte Böhm geraten, nichts mit Zwiebeln zu kochen, doch er hatte nicht widerstehen können. Der Offizier verlangte zu erfahren, wer kochte, und durchsuchte die Stube nach der Geruchsquelle. Da Böhm wusste, dass er seine Bratpfanne nicht verstecken konnte, zog er sie unter seinem Bett hervor und zeigte sie dem Offizier. Dieser betrachtete den Ziegelapparat bewundernd und konfiszierte ihn sogleich – vermutlich für seine eigene private Verwendung. Danach achteten wir darauf, auf Böhms Apparat keine Zwiebeln mehr zu braten.

*Übersetzung aus dem Englischen: Jürgen Pentz
Fortsetzung folgt*



*Die in Krivoj Rog angefertigte Kiste von Zsófia Etsberger
(Aus der Privatsammlung der Familie Etsberger)*

Rezension

Gábor Kerekes

*Der ungarndeutsche Bestseller – ein Buch für Kinder:**Josef Michaelis' Zauberhut*

Josef Michaelis ist der erfolgreichste ungarndeutsche Autor der Gegenwart. Er erblickte als Michélsz József 1955 als Sohn einer ungarndeutschen Mittelbauernfamilie in Schomberg/Somberek in der Branau/Baranya das Licht der Welt. Nach Schule und Mittelschule studierte er an der Hochschule für Lehrerbildung in Frankenstadt/Baja Deutsche Sprache und Literatur, danach Geschichte an der Janus-Pannonius-Universität in Fünfkirchen. 1999 absolvierte er



einen Fortbildungslehrgang an der ELTE und wurde Lehrplanexperte für Deutsch als Nationalitätensprache. Seit 1977 arbeitete er als Lehrer für Deutsch und Geschichte in Willand/Villány und war seit 1991 stellvertretender Schulleiter in der Grundschule. Seit 2020 ist er in Rente.

Zu schreiben begann er zunächst in ungarischer Sprache, den Weg zum deutschsprachigen Schreiben ebnete ihm der Fünfkirchener Hochschulgermanist Béla Szende und wichtige Ansprechpartner waren für ihn im Weiteren der als Lektor tätige Jochen Haufe (1928-2014) und der 2007 verstorbene Helmut Rudolf. Nachdem sich Michaelis dem deutschsprachigen Schreiben zugewandt hatte, wurde sein Talent offenkundig und er war bald mit seinen Gedichten in den verschiedenen Publikationen der Ungarndeutschen (*Neue Zeitung, Signale, Deutscher Kalender*, diverse Anthologien) im In- und Ausland zu lesen.

Die Bedeutung, die er im Laufe der Zeit für die Volksgruppe und ihre Literatur gewonnen hat, unterstreicht auch die Tatsache, dass 1992 mit seinem Gedichtband *Sturmvolle Zeiten* die Veröffentlichungsreihe der VUDAK-Bücher, der bis heute einzigen Reihe, die sich der Publikation ungarndeutscher Literatur widmet, ihren Auftakt nahm.

Selbständige Bände besitzen nicht viele ungarndeutsche Autoren, Josef Michaelis kann aber über die erwähnte erste VUDAK-Veröffentlichung sowie den hier zur Betrachtung im Mittelpunkt stehenden Band hinaus auch noch auf die Gedichtsammlungen *Treibsand* (2004) und *Symbiose* (2015) sowie die zweisprachige Veröffentlichung *Der verlorene Schatz / Az elveszett kincs* (2008), die mit Märchen und Sagen aufwartet, verweisen.

Seine Werke zeugen nicht nur von einer tiefen Verbundenheit mit der Sagen- und Märchenwelt der Ungarndeutschen, sondern auch mit der Geschichte und dem Schicksal der Volksgruppe. Josef Michaelis hat sich zu keiner Zeit dem ungarndeutschen Schicksal gegenüber indifferent gezeigt, sondern mit mehreren seiner Gedichte eindrucksvolle, intelligente und den Lesern ob ihres Wahrheitsgehaltes bestürzende Werke verfasst, die sich unauslöschlich in die Geschichte der ungarndeutschen Literatur eingeschrieben haben. So kann man zum Beispiel die Gedichte *Agonie, Die Räder rattern, Branauer Schwäbin, Mein Ungarndeutschtum* (um nur einige dieser Werke zu erwähnen) durchaus als Klassiker der ungarndeutschen Literatur bezeichnen. Er hat immer wieder seine Meinung zu grundsätzlichen Fragen des öffentlichen Lebens und der Politik artikuliert, darüber hinaus spannt sich der Bogen seiner Lyrik über weite historische Perspektiven zu Erinnerungs- und Stimmungsbildern besuchter bzw. bekannter Orte sowie zu intim-sensiblen Gefühlsregungen sowohl emotionaler als auch philosophischer Art, die auf zarteste Weise eingefangen worden sind. Sein Gedicht *Mein Ungarndeutschtum* ist ein die Identität der Ungarndeutschen bei aller Verbundenheit zur deutschen Sprache und mit dem Erbe der aus Deutschland stammenden Vorfahren als eine auch sehr deutlich auf den in der ungarischen Heimat entstandenen neuen Traditionen und Sitten fußende Selbstbestimmung zeichnendes Werk, das die einzigartigen Züge der Volksgruppe vor Augen führt.

Ein besonders wichtiges Element der ungarndeutschen Identität von Josef Michaelis ist die Sprache, die Muttersprache, mit der die deutsche Sprache gemeint ist, die in einer Reihe seiner Gedichte als Thema eine zentrale Rolle spielt.

Das lyrische Werk Michaelis' ist über die thematische Vielseitigkeit hinaus auch gekennzeichnet von einem formalen Reichtum. Neben Gedichten, die in ihrer klaren, abgeklärt-gleichmäßigen Form den jahrhundertealten Dichtungstraditionen der deutschsprachigen Literatur entsprechen, finden sich in seinem Lebenswerk auch eine Reihe von Gedichten in freier Form, freiem Rhythmus und freien Strophen, dann auch spielerische, graphische Elemente aufweisende Bildgedichte, mit unübersehbaren Anleihen an die konkrete Poesie. Besonders bemerkenswert ist dabei, wie sich in jeder formalen Gestaltungsweise ansprechende Gedichte finden. Überhaupt ist es ein Zug von Michaelis, sich



nicht in unverständlich verklausuliert-nebelige Formulierungen zurückzuziehen, sondern ein Dichter für Leser zu bleiben, ohne dabei in plakativ-plumpe Direktheit abzurutschen.

Seinen literarischen Rang verdeutlicht auch der Umstand der Übertragungen seiner Gedichte ins Ungarische, Englische und Slowakische.

Das für Kinder gedachte Buch *Zauberhut* erlebte bis heute insgesamt fünf Auflagen, drei ausschließlich in deutscher Sprache (1991, 1994 und erweitert 2001) und zwei weitere Auflagen zweisprachig als *Zauberhut / Varázscylinder* (2005 und 2008), womit es das am häufigsten veröffentlichte Buch der ungarndeutschen Literatur bis dato ist. Die Erstausgabe und jene von 1994 besitzen 102 Seiten, während die 3. Ausgabe von 2001 insgesamt 106 Seiten umfasst. In dieser letzteren befinden sich neu nunmehr zusätzlich die Gedichte *Drachenabenteuer* und *Die Nik(olau)smaus*, weshalb der Band auch als „erweiterte Ausgabe“ bezeichnet wurde. Herausgegeben wurde die erste Ausgabe von dem ungarischen Schulbuchverlag *Tankönyvkiadó*, die zweite Auflage von dem *Verband der Ungarndeutschen* und die dritte von der *Landeselbstverwaltung der Ungarndeutschen*, was deutlich die Veränderungen ausdrückt, die sich in den Jahren nach der politischen Wende in Ungarn abgespielt haben.

Mit einer Auflagenzahl von insgesamt 8.000 Tausend Exemplaren (1. Auflage: 2.000 Exemplare; 2. Auflage: 3.000 Exemplare; 3. Auflage: 3.000 Exemplare) hat das Buch eine bemerkenswert hohe Auflagenzahl erreicht, die – wenn man die beiden zweisprachigen Ausgaben noch hinzurechnet – um weitere 4.100 Exemplare zunimmt. Diese 12.100 Exemplare stellen eine beachtliche Zahl an Büchern dar, vor allem wenn man bedenkt, dass in Ungarn heutzutage als nur sehr selten anzutreffende Spitzenwerte im Buchhandel Auflagen von 30.000 Exemplaren gewertet werden, die aber auch nur von ausgesprochen dem Bereich der Unterhaltungs- und Trivialliteratur angehörenden Werken erreicht werden, wie jene des auch unter dem Pseudonym L.L. Lawrence erscheinenden Bücher von László L. Lőrincz oder die Verschwörungsthriller von Dan Brown. 2018 etwa gab es in Ungarn nur ca. 20 Bücher, die überhaupt eine Auflagenzahl von über 10 Tausend Exemplaren erreichten. Setzt man dies nun in Relation zu dem *Zauberhut* und seinen Auflagenzahlen, so darf man natürlich nicht übersehen, dass das Michaelische Buch für die Kinder einer nationalen Minderheit in Ungarn gedacht ist, die – grob gerechnet – etwa aus 200.000 Angehörigen besteht. Natürlich sollte man nicht vergessen, dass das Buch auch kleine Leser unter das Deutsche erlernenden, nicht zur ungarndeutschen Minderheit gehörenden ungarischen Kindern gefunden haben mag, doch auch dann noch ist die Diskrepanz zwischen dem rund 10

Millionen Menschen ausmachenden Markt für ungarische Bücher und den 200.000 Personen der Ungarndeutschen immens, und diese Zahlen zueinander in Relation setzend wird erst wirklich ersichtlich, wie hoch die Auflagenzahlen von *Zauberhut* sind und welche Bedeutung das Buch für das Ungarndeutschtum besitzt. Trotz dieser hohen Auflagenzahl ist das Buch im antiquarischen Bereich so gut wie gar nicht zu erhalten, und wenn ein Exemplar angeboten wird, so ist es schnell vergriffen – was deutlich zeigt, wie stark die emotionale Beziehung der Besitzer von *Zauberhut* zu ihrem Exemplar des Kinderbuches ist.

Diese Popularität des *Zauberhut* unterstreicht nicht nur, wie gut Josef Michaelis die Sprache und die Vorstellungswelt der Kinder getroffen hat – was an sich schon eine nicht zu unterschätzende Leistung ist, denn gerade sie sind insofern besonders ehrliche und kritische Leser, als dass sie sich von Texten und Verfassern, die sie nicht ernst nehmen, schnell abwenden. Vielmehr besteht die Stärke und so auch die Grundlage des Erfolgs des *Zauberhut* gerade darin, dass Michaelis den Kindern die Achtung und Empathie entgegenbringt, die sie verdienen. Seine kleinen Leser spüren das und sind ihm auch dementsprechend dankbar. Die Popularität des Bandes lässt sich daran ablesen, dass Michaelis im Laufe der Jahre mehr als 200 Lesungen in Leselagern, Grundschulen, Gymnasien, Kulturhäusern und Deutschklubs gehalten hat.

Solch eine auf die Bedürfnisse und Kenntnisse der Kinder eingehende Lektüre entsteht nicht durch Zufall. Durch die eigene tagtägliche Arbeit an der Schule war Michaelis zu jeder Zeit in Kontakt mit seiner potenziellen Lesergruppe, für die es in der ungarndeutschen Literatur durchaus schon Texte und Publikationen gab, allen voran die Kinderanthologie *Igele bigele* aus dem Jahr 1980. Doch waren viele der für Kinder verfassten Texte problematisch. Michaelis erkannte: „Die Texte der damaligen Schulbücher für Nationalitätenschüler waren sprachlich vielmal schwer, manchmal politisch gesinnt und viele Geschichten hatten mit dem Ungarndeutschtum, mit unseren Traditionen nichts zu tun.“ Bei Lesungen ungarndeutscher Autoren an Schulen wurde deutlich, welche Schwierigkeiten die Schüler mit dem Verständnis von einer Reihe für sie geschriebenen Texten hatten, da weder die Sprache noch die dargestellten Themen für sie nachvollziehbar waren. So kam Josef Michaelis zu dem Entschluss, selber für Kinder zu schreiben, wobei er sich als auslösendes Moment an eine Lesung in Tarian/Tarján an der Grundschule erinnert, wo die erwähnten Probleme deutlich zu Tage traten. Die damalige Deutschlehrerin an der Schule, Theresia Klinger, die selbst Verfasserin zahlreicher Deutschbücher war, empfahl den Anwesenden, speziell für Kinder zu schreiben. Michaelis beherzigte diesen Vorschlag und begann seine den Kindern

gewidmete literarische Tätigkeit, die auch heute noch, beinahe dreißig Jahre später nicht abgeschlossen ist, wie das sein Kindergedicht *Regenbogen* aus dem Jahr 2018 unterstreicht.

Als grundlegend wichtig ist die Bestrebung hervorzuheben, wie Michaelis die Vermittlung, die Förderung der deutschen Sprache als eine Aufgabe, ja als eine Mission ansieht, der er sich nicht verschließen kann. Die tiefe Verbundenheit zur deutschen Sprache möchte er auch in seinen Lesern erwecken.

Die Texte für den *Zauberhut* entstanden im Laufe der Zeit, wobei die Schüler vom Michaelis die jeweils entstandenen neuen Texte zuerst kennenlernten. Ihre Reaktionen und Bemerkungen halfen dabei, die Texte immer weiter zu verfeinern, dem sprachlichen Niveau und der allgemeinen Sichtweise der Kinder anzunähern.

Das Buch besteht aus drei Teilen, die *Reimschnitzerei*, *Jahreszeiten* und *Zauberhut* betitelt sind.

Der erste Teil des Buches enthält – ebenso wie auch Teil zwei – nur Gedichte, die sprachlich einfach gehalten sind, damit sie für die Kinder verständlich sind. Zugleich wird auf diese Weise in den Texten den Lesern unverkrampft ein neuer Wortschatz vermittelt, etwa im Auftaktgedicht *Reimschnitzerei* durch die Aufzählung von Berufen und den Tätigkeiten, die die einzelnen Vertreter dieser Professionen ausüben:

Reimschnitzerei

Der Drechsler tut drehen,
der Bauer tut mähen,
der Gärtner tut gießen,
der Jäger tut schießen,
der Doktor tut heilen,
der Schlosser tut feilen,
der Maler tut malen,
der Müller tut mahlen,
der Lehrer tut lehren,
der Schäfer tut scheren,
der Schuster tut flicken,
der Stricker tut stricken,
der Steinmetz tut hauen,
der Maurer tut bauen,
der Dichter tut schreiben,
der Tschikosch tut treiben,
der Sänger tut singen
die Glocke tut klingen –
das hören sie alle
und gehen nach Haus',
sie essen, sie trinken,
sie ruhen sich aus.

Ähnlich werden einige Seiten weiter auch im Gedicht *Wenn der Schneider...* Berufe (Schneider, Schuster, Schmied, Maurer, Maler, Bäcker, Fleischer) von Michaelis vorgestellt. In beiden Fällen ist der Tonfall ein freundlich-beruhigender, dem auch Ironie nicht fremd ist, was dem Umfeld des Kinderbuches angemessen ist.

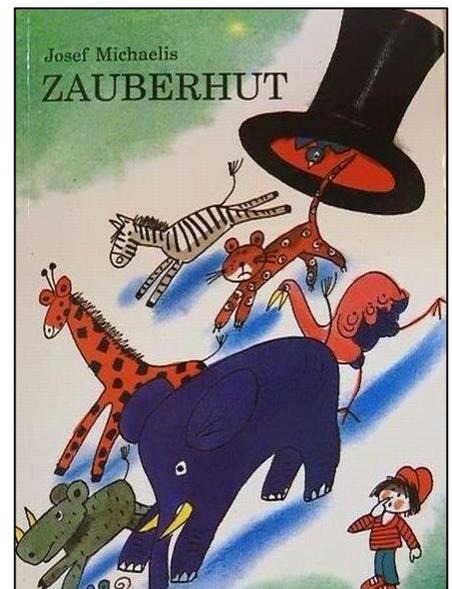
Die Gedichte in diesem Teil des Buches *Zauberhut* sind fast alle insofern traditioneller Art, da sie über Reime und Strophen, über ein festes Reim- und Strophenchema verfügen. Sie erinnern an Reime, Sprüche, Abzählreime und Gedichte der ungarndeutschen Volksüberlieferung, sind sprachlich einfach gehalten, man kann sie mit Hilfe der Reime und des Rhythmus' leicht erlernen. Jedoch findet sich schon hier eine Ausnahme von der herkömmlichen Art des Dichtens in der Gestalt des Figurengedichtes *Unsere Fahne*, das sich deutlich an der Verfahrensweise der so genannten konkreten Poesie orientiert, indem der Text nicht nur die Beschreibung eines Sachverhaltes, Lebewesens oder Gegenstandes liefert, sondern der Text selber, die gedruckten Grapheme eine graphische Darstellung andeuten, wie hier der Text die Umrisse einer Fahne ergibt:

Rot wie
Schönheit
Rot wie Rose

Weiß wie
Weisheit
Weiß wie Nelke

Grün wie Freiheit
Grün wie Knospe

So ist
unsre
bunte
Fahne



Dabei ist die Tradition des Figurengedichtes bis in die barocke Literatur im 17. Jahrhundert zurückzuverfolgen, und es ist über den Umstand der Vermittlung neuen Wortschatzes an die Kinder gerade dieser Aspekt des Buches hervorhebenswert, dass er behutsam mit verschiedenen Formen, so auch mit modernen Formen der Literatur bekannt macht.

Im Abschnitt *Jahreszeiten* finden die bereits erwähnten Anknüpfungen sowohl an die Formen der ungarndeutschen Überlieferungen als auch an die literarischen Traditionen der früheren Jahrhunderte wie Zählreime (*Sieben schlimme Kameraden*), Kinderlieder (*ABC*) und konkrete



Poesie (*Sprühregen, Tropfen, Winter*) statt. Ohne an dieser Stelle auf alle Beispiele eingehen zu können, sollen zwei Aspekte genannt werden:

1. Im Vergleich zum ersten Teil sind die hier angeführten Texte schon etwas komplizierter, sie erwarten bereits Leser aus der Oberstufe der Volksschule, wie das aus dem Titel von *Liebesbrief*. (Aus der 6. Klasse) auch deutlich hervorgeht.

2. Die hier benutzten Schemata der Kinderliteratur sind bis heute lebendig und sie leben im Bereich der populären Kultur weiter. Auffällig ist wie gerne in der modernen Unterhaltungsmusik die von Michaelis genutzten Schemata der Kinderliteratur aufgegriffen werden, man denke nur an das an Kinderlieder anknüpfende Lied *All together now* der *Beatles* oder das sich deutlich als Zählreim entpuppende Lied *Zehn kleine Jägermeister* der deutschen Rockgruppe *Die Toten Hosen*. Dabei greifen beide Seiten – also Michaelis und die Komponisten – auf die gleichen Traditionen zurück:

Michaelis:

ABC – am Morgen trink' ich heißen Tee,
DEF – um neun Uhr kommt mein Freund, Detlef.

Lennon-McCartney:

A B C D – Can I bring my friend to tea?
E F G H I J – I love you

Michaelis:

Sieben schlimme Kameraden,
sie kletterten aufs Dach,
da brach die Latte unter einem,
nur sechs schrien auf: „Ach!“

Rohde / Frege / Müller:

Zehn kleine Jägermeister
rauchten einen Joint.
Den einen hat es umgehauen,
da waren's nur noch neun.

Insofern kann man keinesfalls davon sprechen, dass diese Formen veraltet, ausgestorben wären und heute keine Rolle mehr spielen würden, wobei allerdings eingeräumt werden muss, im Gegensatz zu der traditionell reinen Art wie Michaelis mit diesen Formen umgeht, sind in den beiden Beispielen aus der populären Musik die Kinderliteraturschemata textlich jeweils durch einen Refrain ergänzt worden, der außerhalb des traditionellen Aufbaus steht.

Der dritte Teil des Buches enthält Gedichte und Prosastücke, wobei zunächst die Gedichte folgen, wodurch

sich bei der Lektüre erst einmal die Kontinuität des Lyrischen fortsetzt, doch ist dieser Teil durch das Einführen der märchenhaften Elemente anders als die vorhergehenden Teile des Buches. In diesen Gedichten erscheint ein Zauberer (*Zauberhut*) und immer wieder Tiere (z.B. *Tierkonzert, Tierische Gewohnheiten, Theofil und Krokodil*), dabei sind sie geeignet, den Kindern die Benennung der Laute näherzubringen, die die einzelnen Tiere von sich geben („Grillen zirpen, Käfer surren, / Igel schnaufen, Tauben gurren“ heißt es in *Tierkonzert*), entbehren aber auch nicht einer Ironie, die für Kinder als solche erkennbar ist („Die Strauße, die Strauße, / sie trinken gerne Brause.“ in *Tierische Gewohnheiten*). Alle Gedichte sind hier auf traditionelle Art aufgebaut und verfügen auch dementsprechend über Reime.

Den Gedichten folgen dann acht Märchen und eine Sage aus dem Jahr 1526, als in der Zeit der Türkenkriege von vor den Türken flüchtenden ungarischen Kriegerern ein Schatz in der Gegend von Schomberg verborgen wird, der später nicht mehr gefunden werden kann: „Der Schatz des Königs schimmert heute noch in den Truhen des Nána-Kellers irgendwo in der Flur von Schomberg und wartet darauf, jemanden zu bereichern.“ Dieser Text ist sprachlich auf einem höheren Niveau als die anderen, weshalb er nicht zufällig am Ende des Buches angeordnet worden ist.

Den Übergang zwischen den Märchen und der Sage stellt der märchenhafte Text *Die Steinschnecken von Wieland* dar, in dem mit den Märchen eigenen Elementen, aber auf einen konkreten Ort in Südungarn bezogen die Entstehung der Gegend um den Jungfraugipfel bei Wieland (heute: Willand) erzählt wird, was natürlich für Leser mit Ortskenntnissen eine besonders interessante Lektüre darstellt.

Die restlichen sieben Märchen weisen eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf. In allen sind die auch bereits im Titel vorkommenden Hauptfiguren Tiere (*Der Maulwurf und die Feldmaus, Der Elefant und die Kobra, Der Hirsch und der Wolf, Das Igelmädchen, Der Fuchs und der Hase, Der Papagei, Der Fisch und der Frosch*), wobei bis auf die exotischen Beispiele Elefant, Kobra und Papagei alle anderen Tiere der heimatischen Fauna angehören und so auf für den kindlichen Leser Bekanntes verweisen. In den Texten geht es darum, wie bestimmte körperliche Eigenschaften (z.B. der kurze Schwanz des Hasen und der lange des Fuchses) und Verhaltensweisen (z.B. das Wühlen der Feldmäuse und Maulwürfe in der Erde, das Röhren des Hirsches, das Quaken des Frosches) der Tiere entstanden sind. Auffällig ist dabei einerseits das Fehlen jeglicher übernatürlicher Elemente und andererseits das Nichtvorhandensein der in vielen traditionellen Märchen anzutreffenden Gewalt, Missgunst und negativen Gestalten, die durch die einfache Typologie der Gattung Märchen, in der keine Differenzierung der Gestalten

möglich ist, in ihrer Bösartigkeit für Kinder besonders furchteinflößend erscheinen können, weshalb häufig klassische Märchenbücher für Kinder nur bearbeitete Versionen der Texte bieten, die von den Grausamkeiten des Originals befreit worden sind. Die Michaelisschen Märchen sind in dieser Hinsicht zivilisierter und kindgerechter, sie kommen ohne die Darstellung von niederen Instinkten, Gewalt und Bösartigkeit aus.

Im Späteren hat Michaelis die Prosatexte dieses Bandes in sein zweisprachiges Buch *Der verlorene Schatz / Az elveszett kincs* aufgenommen, in dem auch noch eine weitere Reihe von Sagen zu finden ist.

Das Buch *Zauberhut* von Josef Michaelis ist ein Buch für Kinder und ist bis heute das erfolgreichste ungarndeutsche Buch, was angesichts seiner Vorzüge, die in der nicht aufdringlich dargebotenen Didaktik, der durchaus vorhandenen ironisch-lustigen Darstellungsweise und der seine Leser über das rein Sprachliche hinaus behutsam auf verschiedenste Arten von Literatur vorbereitenden Intention liegen, nicht überraschen kann. Nicht zufällig ist es trotz der hohen Auflagenzahl, in der es erschienen ist, vergriffen, da nicht nur die Fachleute für Didaktik und Literatur es schätzen, sondern auch seine kleinen Leser.

Ungarndeutsche Literatur

Ludwig Fischer Getränke

Ludwig Fischer (1929-2012) gehört zu den bedeutendsten Prosaikern der ungarndeutschen Literatur. Er wurde in dem jugoslawischen Teil der Branau geboren und musste vor dem Terror der Tito-Partisanen nach Ungarn fliehen. Nach seinem Studium ließ er sich in Sepsard nieder, wo er als Deutschlehrer tätig war.

In seinen *Telefonaten* beschreibt er Missverständnisse in humorvollem Stil.



Das Telefon läutet noch immer.

Ich hebe ab.

„Hallo!“

„Endlich!“ keucht mir eine borstige Männerstimme zu. „Ich habe schon vorher angerufen.

Eine junge Männerstimme war an der Strippe.“

„Bitte...“

„Sind Sie der Chef, oder wenigstens der Abteilungsleiter?“

„Bitte...“

„Der Bursche meckerte nur, er habe noch seinen Chef zu fragen. Sind Sie also der Boß?“

„Nein, nein.“

„Also noch immer nicht der Boß! Heiliger Strohsack, ich will doch nur fragen, was für Getränke Sie haben.“

„Getränke meinen Sie?“

„Bestimmt meine ich das.“

„Wir haben...“

„Momentan?“

„Momentan... aber warum interessiert Sie das?“

„Ich will doch wissen, was Sie da haben, verdammt!“

„Aber...“

„Sagen Sie schon, oder ist es vielleicht ein Staatsgeheimnis, verdammt nochmal?!“

„Ja, Herr...“

„Volkmann.“

„Wir haben Schnaps.“

„Nicht schlecht. Also Schnaps. Etwas echt Ungarisches?“

„Keeskeméter Branntwein.“

„Sehr gut!“

„Kognak.“

„Guck mal, guck mal! Na ja. Das ist schon ein Angebot!“

„Sekt.“

„Das läßt sich schon hören! Ausgezeichnet! Ich meinte schon, der Pleitegeier sitzt

Ihnen auf dem Dach.“

„Dann haben wir Weine. Weißwein, Rotwein.“

„Sehr gut! Und Bier? Ich will einen Kasten Bier.“

„Bier ist nicht da. Wir haben kein Bier.“

„Sie führen kein Bier?“

„Meine Frau mag kein Bier.“

„Ihre Frau? Moment Mal! Ist das nicht die Bierbrauerei?“

„Nein. Privatwohnung.“

„O Mann! Wissen Sie überhaupt, was mich dieses dämliche Geschwätz kostet? So eine Scheiße!“

Ich höre noch ein fernes Knacken, dann wird es wieder still.



Ungarndeutsche Literatur

*Das Motiv „Herbst“ in der ungarndeutschen Literatur***Valeria Koch****Vivaldis Herbst**
– Adagio molto –

Schon sonnegebräunt die Felder
die Wiese rötlich-grün
die A stern golden singend
Traumweisen im Verblühn

Vom Märchenblau der Ferne
ein Strahl fällt teichverliebt
die Nacht kommt still geschritten
und zirpt ein Wiegenlied

Nelu Bradean-Ebinger**September**

Wind, Wind
gedulde dich
geling, geling.
September, September
kehrt wieder,
kehrt wieder.

Wind, Wind gelind, gelind.
Vergißmeinnicht
ziert mein Gedicht.

September, September
zieht wieder,
zieht wieder.

Franz Zeltner**Herbstgedanken**

Heut bin ich durch den bunten Wald geschlendert,
Heut war er da, ganz plötzlich über Nacht.
Heut hat er meine Stimmung jäh verändert,
Heut herrscht der laue Herbst mit seiner Pracht.

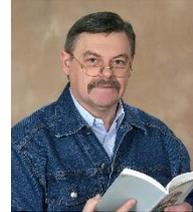
Kann ich den Herbst nur deshalb so erfüllen,
Zieht er mich darum nur so magisch an,
Weil auch ich selbst, ich kann es nicht verhehlen,
So schmerzlich nah am Herbst des Lebens dran?

Macht mich die bunte Herbstzeit darum trunken,
Schlägt mich ihr Farbenrausch deshalb in Bann,
Weil ich meist in Erinnerung versunken,
Dem Heute wenig abgewinnen kann?

Noch prangen bunte Blätter an den Bäumen,
Noch hängt am Rebstock prall der neue Wein.
Noch will ich von dem nächsten Frühling träumen,
Noch kann's der allerletzte Herbst nicht sein.

Erika Áts
Herbst

Sommer verkohlt in blitzgetroffenen Weiden,
lange Strohhalme legt die Sonne uns auf die
Schwelle, kurz,
unbestimmt
wiehert ein Pferd.
Greise blicken auf und
wittern Weinen,
erkaltende Ritzen in Steinen
die Runzeln in ihrem Gesicht.
Wind
lahmt im Staube,
doch hebt
der warme Dunst der Ställe
die Taube
behutsam über das niedrige Licht,
seiden
sie schwebt.
Friedlich im Herd
nun auch der Scheit
verglimmt,
wegbereit:
löscht sein Leiden.

**Josef Michaelis****Spätherpst**

Wiedr is es Spätherpst ware,
Wälldr kewe sich in Ruh,
krine Farwe sin apkstarwe,
Schlamm teckt kele Plättr zu.

Wiedr pfeiwe Wanderszepppe,
welkt ins Schwarz tie letzti Nuß,
Reche nieslt uf tie Treppe,
Spinnfaden hängt uf mein Fuß.

Wiedr riecht tie Frucht in
Schoeppe,
kocht in Faß tr Rewesaft,
Krähe stopple schun in Truppe,
Ratsche stehn a ohne Kraft.

Wiedr terre Stenglhauwe,
Plättr rapple uf n Weg,
Finstrheit weilt untr Traufe,
Plume krieche Nachtfrostschläg.

Wiedr is es Spätherpst ware,
Wälldr kewe sich in Ruh,
Pflanze, Kreidr sin apkstarwe,
Newl teckt ten Huttr zu.



Waschkut*Aus der Truhe meiner Erinnerungen*

Georg Krix, Gründer und Ehrenvorsitzender der Jakob-Bleyer-Gemeinschaft, Gründungsschriftleiter des Sonntagsblattes, Träger der Ehrennadel in Gold für das Ungarndeutschtum, Verfasser von zahlreichen Beiträgen über die Ungarndeutschen lebt zurzeit in Wudersch, wurde aber in Waschkut in der Batschka geboren und ist tief mit seinem Heimatdorf verbunden. In unserer neuen Serie teilt er seine Erinnerungen an seinen Geburtsort und die Lebensweise, Sitten und Bräuche der dort lebenden Landsleute mit.

Im Schnitt

Wir Donauschwaben verstehen unter Schnitt die Getreideernte, eigentlich die schönste aber auch schwerste Arbeit für die Bauersleut. Es geht doch ums tägliche Brot, und da muss dann die ganze Familie hart zugreifen.

Ja, so war es noch vor einigen Jahrzehnten, als man noch keine Mähdrescher kannte. Ich habe in meiner Jugendzeit, in den Jahren nach dem Krieg noch einige Jahre fest die Sense geschwungen. Vater war nicht mehr, Großvater konnte mich eben noch „einschulen“. Eigentum hatten wir ja nicht mehr, unser neues Zuhause war in den Weingärten der Stadt Baaja/Baja. Die Bauern der Stadt waren hauptsächlich Bunjewazen (Raitzen/Slawen) und nicht eben arbeitsfreudig. Ihnen kamen die verarmten Schwaben sehr zugute. Da habe ich für uns jedes Jahr so 4-5 Hektar Schnitt angeheuert. Ich war der Mäher, Mutter hat hinter mir die Klecken (Bündel) gemacht (2 Klecken wurde zu einer Garbe) und Großvater hat gebunden. Der Arbeitslohn wurde in „Natura“ ausgehandelt, d.h. ich bekam dafür das Zehnt oder bei schwacher Frucht das Neunt, was bedeutet, dass jedes zehnte oder neunte Kreuz (1 Kreuz sind 17 Garben = 4x4 und obendrauf der Ritter) mir zustand. Damals, im Sozialismus, war das außergewöhnlich vorteilhaft. Denn, der Staat hat dem Bauer nur eine bestimmte Quote für Brot und Saatgut zugelassen, was er darüber geerntet hat, musste er bis auf das letzte Kilogramm an den Staat abliefern. Ich als Arbeitnehmer war jedoch von dieser Abfuhrpflicht frei, mein Lohn durfte eventuell auch das Dreifache der gewöhnlichen Kopfquote ausmachen.

Sonntags wurde nicht geschnittert. Bei uns war es gewöhnlich so, man ging vormittags in die Kirche (Schwabenbrauch von jeher!) und nach dem Mittagessen suchte und fand man

Gesellschaft. Ja, man musste sich doch über Leid und Hoffnung ausreden und da kamen dann so ganz natürlich auch alte Geschichten und Bräuche zum Vorschein.

Großvater traf sich stets mit Freunden aus der Nachbarschaft, das war üblicherweise ähnlich alte Männer, so der Schadt Hans-Vetter (ehemals angesehener Bauer in Baaja), vielleicht der Maul Lorenz-Vetter (ein Patschkermacher aus Deutschbohl stammend) und der Marxer Franz-Vetter, letzter deutscher Richter in unserer Heimatgemeinde Waschkut. Ich lauschte gern dem Plausch der Alten zu und als der Marxer-Vetter mal eine interessante Geschichte über die Schnitterzeit zum Besten gab, da habe ich ihn gebeten, diese Geschichte doch aufzuschreiben, was er auch getan hat. Ja, so habe ich dann diese Geschichte an Herrn Dr. Schwalm weitergegeben, welcher sie im Buch „Waschkut erzählt und singt“ veröffentlicht hat. So war es...

Wenn sich hier im Land das Getreide, Mitte oder Ausgangs Juli, von seiner dunkelgrünen Farbe in das hellere Grün und dann in die goldgelbe Farbe verwandelt, dann zeigt dieses Naturwunder an, dass die Reife und somit die Ernte vor der Tür steht. Bei uns daheim war um diese Zeit die sonstige Arbeit auf den Feldern und im Weingarten soweit fertig, denn in der ehemaligen Heimat konnte man normalerweise nach dem Feste der zwei Apostelfürsten Peter und Paul mit dem Anfang der Getreideernte rechnen. Begonnen hat diese mit der Gerste, dann kam das Korn/Roggen und zuletzt der Weizen an die Reihe.

Es gab einen aus uralter Zeit hergebrachten Brauch in unserer Heimatgemeinde Waschkut, den die jüngeren Generationen von den Älteren übernahmen:

Das "SCHNITTERKRAFTTRINKEN".

Von diesem "Schnitterkrafttrinken" möchte ich eine wahre Begebenheit erzählen, wo ich selbst als junger Bursch dabei war und deshalb auch die Nachwehen am darauffolgenden Tage erdulden musste.

Als wir, d.h. unser Knecht Franz und ich, an diesem Festtag Peter und Paul nach dem Nachtmahl von meinem Vater unser "Sonntagsgeld" erhielten, sagte mein Vater: "On tass tr mr pis elfi trhaam seid, wal om zwa Uhr wert s Tag! Vrgesst eich net!" (=Und dass ihr mir bis elf zuhause seid, weil um zwei Uhr



wird's Tag! Vergißt euch nicht!) - " Na - na", sagten wir wie aus einem Munde, " mr khoma scho zu tr Zeit haam." 😊 (= Wir kommen schon zu der Zei nachhause). Und so bin ich also mit meinen Kameraden in das Große Wirtshaus und unser Knecht Franz mit seinen Kameraden zum "Bajci" "Schnitterkraft trinken " gegangen. Gegen halb elf Uhr zahlten wir unsere Zeche und machten uns, wie es von anständigen Burschen nicht anders zu erwarten war, auf den Heimweg. Als wir beim " Bajci" gegen die "Klaagass „um die Ecke bogen, stimmte eben die Musikkapelle einen lustigen Marsch an. Wir guckten durch das offene Fenster in das Zimmer und es war kein anderer als unser Knecht Franz mit noch fünf bis sechs Kameraden, die sich lustig unterhielten. Sie hatten ein Fassl Bier auf dem Tisch und um diesen tanzten sie im Kreise den Marsch. Als unser Knecht Franz uns erblickte, trat er aus dem Kreis und sagte zu uns: „ Rai ta Puwa, hait keht s far ons! Jetz wert' r eich amal mit ons onrhalta, mir wara schon oft knong pei eich en tie Khellra." 😊 (= Rein da, Buben, heute gehts für uns! Jetzt werdet ihr euch mal mit uns unterhalten, wir waren schon oft genug bei euch in den Kellern) - "Tes wär scho schee on kut, awr tu wascht toch, was tr Vatr ksat hat, mir sela toch pis elfi trhaam sai!" 😊 (= Das wäre schon schön und gut, aber du weißt doch was der Vater gesagt hat, wir sollen um Elfe zuhause sein) - sagte ich. "A'was, tes wert a net so streng eikhalta messa wera, on tai Vatr wert wegr anra halwa Stond ons net vom Haus nausjaga." (=Ach was, das wird auch nicht so streng eingehalten werden müssen, und dein Vater wird wegen einer halben Stunde uns nicht aus dem Haus jagen). Zweimal ließen wir uns nicht bitten und sind eingetreten. Es ging lustig zu und bei einem "Ksätzl" (=Tanz, Tänze) blieb es nicht, es wurden fünf bis sechs oder noch mehr, und wir vergaßen, was wir meinem Vater versprochen hatten. Endlich blickte ich doch nach der Uhr, und ujjeh, der kleine Zeiger stand auf eins. Da hat es mich aber weder gedurstet noch getanzert, und ich sagte zu den Kameraden: " Puwa, jetz is as lang knong, s is aa Uhr. Was wera onsri Vattra on eiri Hera saga?!" 😊 (= Burschen, jetzt ist es lang genug, es ist ein Uhr, was werden unsere Väter und eure Herren sagen?). Wir waren alle erschrocken, zahlten rasch die Musikanten und unsere Zeche und eilten so gut es ging heim. Als wir vor unsere Gangtüre kamen, nahmen wir kurzentschlossen unsere "Schlapa" (Pantoffeln, - damals ging man noch in Pantoffeln zum Tanz!) in die Hand und schlichen auf den Zehenspitzen geräuschlos über den Gang in den Stall. Vor den Fenstern des Schlafzimmers meiner Eltern bückten wir uns, um nicht gesehen zu werden. Im Stall angekommen, sagte ich ganz leise zu Franz: " Ner nachranant mit am Sonntagskwand ronr, on kleich niwrprenga zu mir en tie Khamr, teraweil pen i a auskazoga, nach macha mr Licht on fudra

*

klei ab. Pis tr Vatr wecka khommt, se mr scho en tr Arwat." 😊 (= Nur schnell runter mit dem Sonntagsanzug und gleich rüberspringen zu mir in die Kammer, derweilen bin ich auch ausgezogen, dann machen wir Licht und füttern gleich ab. Bis der Vater kommt sind wir schon bei der Arbeit). Aber ich war kaum in meiner Kammer, da hörte ich schon, wie Vater die hintere Küchentür aufschloss, zwei - dreimal hustete, und schon blitzt das Zündholz auf, und er machte im Stall Licht. Und jetzt hörte ich auch schon, wie Vater erstaunt und verärgert zu Franz sagte: " Ja, ich maan, tu pischt erscht haamkhoma. Ta wert s hait Kreiz kewa! Awr ich maan, meh Elend wie Kreiz" (Fruchtkreuz). 😊 (= Ja ich meine, du bist erst heimgekommen. Da wird's heute Kreuz geben! Aber ich meine, mehr Elend als Fruchtkreuze). Da wollte unser guter Franz meinen verärgerten Vater mit gutmütigen Worten besänftigen, aber Vater verstand in solchen Fällen keinen Spaß und er sagte: " Scho kut, schau ner, tass ti ausziegscht on ens Ausmischta khommscht. Tie Tommheit khannscht nach mal en ama Regatag vrzähla." 😊 (= Schon gut, schau dass du dich ausziehst und ans Ausmisten kommst. Die Dummheit kannst mal an einem Regentag erzählen.) Vater leerte den Pferden den Hafer in den Trog und kam mich wecken, er klopfte an meine Kammertür und rief meinen Namen. Ich gab sofort ganz munter Antwort und das gab meinem Vater wahrscheinlich Anlass zu Zweifeln. Er drückte auf die Türklinke, öffnete und fand mich ebenfalls beim Entkleiden. Das war zu viel für ihn, und er ließ seinen Ärger an mir erst recht ausbrechen. " Ja, ich maan, tu pischt a erscht haamkhoma. Ihr Sternsagr..., ihr gottvrgessa-ni, wu wart r tann so lang!?" 😊 (= Ja ich meine, du bist auch erst heimgekommen. Ihr Sternsagr..., ihr Gottvergessene, wo wart ihr denn so lang!?) - "Vatr, mir hen ons halt a pissl vrs spät. Om Eich alas zom vrzähla, tes mecht lang taura. Mir wera s Eich scho a anrsmal vrzähla, wann meh Zeit is." 😊 (= Vater, wir haben uns halt ein wenig verspätet. Um euch alles zu erzählen, das würde lang dauern. Wir werden euch schon ein andersmal erzählen, wenn mehr Zeit ist). - " Ja, ja", sagte mein Vater, " schau ner, tascht naus khommscht, tass mr fart khoma. Ich kehr ta Waga om, on mach s Gscherr a, on pis i ta Tschutra kfillt hep, on tie Mottr ta Prottanischtr aikatoo hat, fahra mr los." 😊 (= ..schau nur, dass du hinauskommst, dass/damit wir fortkommen. Ich dreh den Wagen um und mach das Pferdegeschirr an und bis ich den Tschutra gefüllt hab und die Mutter den Brotturnister eingetan hat, dann fahren wir los). Es war auch so. Wir bemühten uns, Vaters Groll nicht noch mehr zu steigern. Wir waren den Nachbarsleuten immer um einen "Joo" mit der Ernte voraus. Vater war auch sichtlich zufrieden, aber als es gegen elf Uhr ging und die liebe Sonne ihre heißen Strahlen auf uns niederbrennen ließ, da waren wir



mit unserer "Schnitterkraft " am Ende. Ich konnte mich noch einigermaßen über Wasser halten, da ich von jeher ein schwacher Trinker war, aber unser Franz hatte halt etwas zu tief ins Bierglas geschaut und es wollte bei ihm um alle Welt nicht mehr schneiden, trotzdem ich ihm seine Sense schon dreimal gewetzt und zuletzt sogar mit meiner Sense getauscht hatte. Als mein Vater dies sah, kam er zu Franz und sagte: " Gib mal mir tei Sensa, ich wer scho no pis Mittag mäa. Geh zuruck pena (binden), tes wert vielleicht pessr keh." 😊 (= Gib mal mir deine Sense, ich werde schon bis Mittag mähen. Geh zurück binden, das wird vielleicht besser gehen). Und so kam dann auch bald mein Großvater mit dem Mittagmahl, das uns gut mundete, und der gute, frische Wein, den Großvater im kühlen Klee verwahrt hatte, schmeckte vortrefflich. Sowohl das Mittagessen wie die kühlen Tropfen taten uns gut, wir bekamen wieder Kraft und Mut, denn wir hatten auch ein wenig ausgeruht. Und als wir nach dem Essen, ohne dazu aufgefordert zu werden, das geschnittene Getreide aufkreuzen gehen wollten, da sagte mein Vater zu Franz: "Tu legscht tich jetz a Weil en tie Schata, pis tr Neni (Großvater) tie Sensa getengt hat. Ich on tr anr Franz (ich) wera scho kreiza. Vielleicht wert s nach toch pis Nacht keh." 😊 (= Du legst dich jetzt eine Weile in den Schatten, bis der Neni=Großvater die Sense gedengelt hat. Ich und der Franz werden schon kreuzen. Vielleicht wird's dann bis zur Nacht gehen). Auch ich hätte mich gerne ein Viertelstündchen auf ein Ohr gelegt, aber mir erlaubte mein Vater so etwas nicht. Vaters Parole war: Wer am Sonntag ein großer Bursch ist, muss auch werktags ein großer Bursch sein. Mit mir war Vater viel strenger als mit unseren Knechten. Mir schaute er nicht so leicht durch die Finger, wie er dies öfter unseren Knechten tat. Und so wurde es auch an diesem unendlich langen Tage Feierabend, nach dem wir uns schon am Vormittag so sehr sehnten. Nach dem Nachtmahl sagte dann unser Knecht Franz

zu mir: "Awr tes war a schwer'r Tag on a hartr. Tes we' ra mr ons merka. Tes khommt ons so kschnell nemeh var." 😊 (= Aber das war ein schwerer und harter Tag. Das werden wir uns merken. Das kommt uns so schnell nicht wieder vor).

Als es dann während der Ernte auch mal Regenwetter gab und man für ein oder zwei Stunden im Zelt sitzen musste, da sagte mein Vater zu Franz: "Na, Franz, jetz hascht Zeit zom von eiram Schnittrkrafttrenka zom vrzähla." (=Na, Franz, jetzt hast Zeit zum von eurem Schnitterkrafttrinken zu erzählen). Franz war ein sehr gut gelaunter Bursch, der wenig Trübsal geblasen hat, und gab unsere Geschichte zum Besten. Ich sagte nichts, ich sah nur, wie Vater sich eins in seinen Bart schmunzelte und dann dazu bemerkte: "Tes is anri a scho so kanga." (=Das ist anderen auch schon so ergangen). Ihr wart net tie erschti, pei teni aus tr Schnittrkraft a Schnittrmatt wara is. Alti Leit hen ja a tie Welt prawiert!" 😊 (= Ihr wart nicht die ersten, bei denen die Schnitterkraft zur Schnittermattigkeit wurde. Alte Leute haben ja auch die Welt probiert).

Und so möchte ich hoffen, dass es auch noch ältere Landsleute aus Waschkut gibt, die bei einem solchen Schnitterkrafttrinken dabei waren und ebenfalls die Nachwehen des darauffolgenden Tages erlebten und sich so oft wie wir hinter den Ohren kratzten und sagten: "S wert toch hait a no Nacht wera, tass tie armi Leit en tie Ruh khoma." (=Es wird doch heute auch noch Nacht werden, dass die armen Leute zur Ruhe kommen).

Auch will ich glauben, dass mir unsere älteren Landsleute zustimmen, wenn ich sage: Ja, es war schon auch zu unserer Zeit schön, wenn auch alles einfacher war und wir noch nicht so viel Möglichkeiten zur Unterhaltung hatten, wie es die Jugend von heute hat. Deshalb sage ich zum Schluss:

O du goldene, unvergesslich schöne Zeit,
Wohin bist du von uns so schnell davongeeilt?

FRANZ MARXER



Nadascher Besucher in der Ulmer Schachtel in Baje (Foto: E. Huber)

Ungarndeutsches Bildungszentrum

*Gespräch mit Peter Stübler,
dem neuen deutschen Direktor des Ungarndeutschen Bildungszentrums*



Bei der Eröffnungsfeier des Schuljahres begrüßten Sie die Teilnehmer auch auf Ungarisch. Haben Sie unsere Sprache so schnell gelernt?

Ich habe schon in Ungarn gearbeitet. Ich war acht Jahre lang stellvertretender Direktor der Deutschen Schule Budapest. In dieser Zeit lernte ich in Ungarn meine Frau kennen, also spreche ich ein wenig ungarisch.

Zu Beginn unseres Gesprächs, stellen Sie sich bitte kurz vor!

Ich bin 48 Jahre alt, Lehrer für Geschichte und Englisch. In den letzten vier Jahren arbeitete ich als Direktor des Gymnasiums Freudenstadt im Schwarzwald. Meine Frau und ich erziehen zwei Kinder.

Das große Fernseherlebnis unserer Kindheit, die Filmserie „Schwarzwaldklinik“, spielte auch im Schwarzwald. Es ist ein wirklich schöner Ort. Wie

kommt man aus dem Schwarzwald in die südungarische Stadt Baja?

Im November 2019 sah ich das Stellenangebot der ZfA – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen. Ich hatte eine tolle Zeit in Budapest, deshalb haben wir uns mit meiner Frau entschieden, dass ich mich um diese Stelle bewerbe. Wir sind so froh, dass es gelungen ist.

Was sind Ihre wichtigsten Aufgaben? Was sind Ihre Ziele?

Als Leiter der deutsch-ungarischen Abteilung ist meine wichtigste Aufgabe, die Vorbereitungen auf das deutsche Abitur und die erfolgreiche Durchführung der Prüfungen zu sichern. Ich bin auch an der Koordinierung der Arbeit deutscher Kollegen beteiligt. Ziel der nächsten Periode ist es, die neue deutsche internationale Abiturprüfung im UBZ einzuführen. Diese Arbeit wird selbstverständlich gemeinsam mit der Schulleitung durchgeführt.

Inwieweit unterscheidet sich Ihre Arbeit in Baja von der in Freudenstadt?

Sie ist komplexer, sie ist auch komplizierter. Hier definiert das deutsch-ungarische System grundsätzlich die Aufgaben. An beide Kulturen müssen wir uns dabei orientieren und das Abitur muss dementsprechend erstellt werden. Natürlich habe ich Management-Erfahrungen, die ich verwenden kann und es gibt einen persönlichen Aspekt meiner aktuellen Arbeit. Ich kann mich über neue Bereiche informieren. Ich hätte im Schwarzwald bleiben und von dort in Rente gehen können, aber ich mag Neues: Ich suche neue Herausforderungen.

Apropos Herausforderungen. Viele neue Kollegen haben zu Beginn ihrer Arbeit im UBZ so empfunden, dass das Schulgebäude eine Herausforderung, ein echtes Labyrinth ist. Wie gut schaffen Sie es, sich zurechtzufinden?

Anfangs war ich froh, den Weg zurück in mein Büro zu finden. Scherz beiseite, ich lerne alles Schritt für Schritt kennen. Zwei ausgezeichnete Kolleginnen unseres Sekretariats, Kinga Ginder-Tímár und Nikoletta Nagy-Ónodi sind eine große Hilfe für mich. Ich halte sechs Unterrichtsstunden pro Woche in drei verschiedenen Gebäuden, also finde ich jeden Tag besser den Weg.

In Ihrer Antrittsrede sagten Sie, Sie werden sich bemühen, dass unsere Schüler das UBZ als ihr Zuhause betrachten, sich in der Schule wohl fühlen, damit Sie in der akademischen Arbeit gute Leistungen erbringen können. Die Schaffung einer Gemeinschaft hat in dieser Institution eine starke Tradition. Hat Ihnen jemand davon erzählt?

Ja, das habe ich auch von meinen deutschen Kollegen gehört und ich habe es schon selbst erlebt. Ich bin dankbar für den freundlichen Empfang, den ich, seit ich hier bin, jeden Tag erlebe. Vielen Dank an alle! Ich bin glücklich, ein Teil der großen Familie vom UBZ zu sein! Die Institution ist ausgezeichnet. Dies spiegelt sich in der Mentalität der Kinder wider und auch in der Tatsache, dass die Menschen, die hier arbeiten, das UBZ nicht nur als einen Job, sondern auch als einen wichtigen Teil ihres

Lebens betrachten. Ich habe auch eine gute Zusammenarbeit mit dem Schulträger erfahren, und ich bin zuversichtlich, dass wir eine effektive Arbeit leisten können!

Das könnte ein gutes Schlusswort sein, aber erlauben Sie noch eine letzte Frage. Ich weiß, dass Sie sehr beschäftigt sind, aber Sie haben sicherlich auch ein wenig Freizeit! Womit verbringen Sie diese?

Im Moment nimmt mir meine ganze Freizeit in Anspruch, alle Kisten auszupacken, die wir in unserer Wohnung haben. Jeder, der schon mal umgezogen ist, weiß, dass es keine kleine Aufgabe ist. Aber wenn wir Zeit haben, versuchen wir mit meiner Frau, die Stadt zu entdecken. Wir gehen viel auf der schönen Petöfi-Insel spazieren, und wenn wir auf dem Dreifaltigkeitsplatz (Szentháromság tér) sind, haben wir das Gefühl, dass wir unseren Urlaub verbringen. Baja ist eine sehr schöne Stadt. Wir sind froh, hier zu sein!

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg und Freude bei Ihrer Arbeit am UBZ!

Antal Fiedler

Neue Sporthalle im UBZ



Zur Schuljahreseröffnungsfeier wurde die neue Sporthalle im Ungarndeutschen Bildungszentrum feierlich übergeben. Der Bau wurde von Eigenmitteln, von dem Außenministerium der Bundesrepublik Deutschland, vom Ministerium für Humanressourcen und vom Büro des Ministerpräsidenten finanziert.

Ibolya Hock-Englender, Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, betonte in ihrer Rede: „Es ist erfreulich, dass wir vor drei Jahren das neue Gebäude für die Oberstufe der Grundschule übergeben konnten und jetzt schon eine neue Sporthalle einweihen. Wir arbeiten dafür, dass wir die deutsche Identität der nächsten Generation stärken.“

Quelle: www.mnamk.hu

Online-Wettbewerb

Batschkaer erzählen – Online Mundartvortragsreihe statt Rezitationswettbewerb

Im Januar begannen wir mit der Vorbereitung des traditionellen Rezitationswettbewerbs auf Komitatsebene. Die Nationalitätenschulen des Komitats bereiteten ihre Kinder auf den Wettkampf vor, die Nominierungen wurden aus vielen Schulen dem Regionalbüro zugesandt.

Anfang März wurde es deutlich, dass der Wettbewerb Ende des Monats wegen der Pandemie nicht stattfinden kann.

Um die schönen, wertvollen Mundartvorträge nicht zu versäumen, startete der Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitats Bács-Kiskun eine Online-Mundartvortragsreihe mit dem Titel "Batschkaer erzählen".

Ab dem 10. Mai wurden die zugesandten Videos auf der Facebook-Seite des Verbandes (@Batschka) veröffentlicht. Unser erster Kandidat war *Dávid Gombkötő*, Schüler des Ungarndeutschen Bildungszentrums in Baje. Ihm folgte *Vivien Bischof* aus Nadwar mit der Geschichte „Zwa Nachprslait“.

Außer Mundartstücken konnten sich die Schüler auch mit Werken von ungarndeutschen Autoren bewerben. *Gréta Szabó* (UBZ Baje) nominierte sich mit dem Gedicht von Erika Áts: „Die Wundertorte“. *Rebeka Franciska Jakab* (UBZ Baje) rezitierte das Gedicht "Meine Traumreise" von Christina Arnold. Als Fortsetzung der Mundartvortragsreihe suchten wir Jugendliche und Erwachsene aus dem Komitat mit ortsspezifischen Mundartstücken. Die Abiturientin *Natália Hedrich* (UBZ Baje) erfreute uns mit "A Kschicht aus Tschatali".

Unsere achte, bislang letzte Kandidatin war am 28. Mai die Studentin *Sára Schauer* aus Nadwar, mit der lustigen, von der Familie zusammengestellten Geschichte "Sie welle mich zamkuppla".

Am geplanten Tag des ebenfalls ausgefallenen Landesrezitationswettbewerbs, am 22. Mai, veröffentlichten wir zwei, aus Kecskemét zugesandten Gedichte in der literarischen Sprache. *Levente Jakab* sagte uns das Gedicht "Vom Zittern" von Viktoria Ruika-Franz. *Zita Varga* trug uns ein Gedicht mit plattdeutschen Elementen vor: Theodor Fontane: "Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland".

Als Belohnung erhielten die Mitwirkenden neben Buchgutscheinen zahlreiche schöne, lobende Kommentare unten den Videos.

Wegen der erhöhten Benutzung des Internets und der sozialen Medien in Coronazeiten erreichten die Videos zu unserer großen Freude bis Ende August 2020 mehr als 4.200 Personen. Dank des Erfolges unserer Aktion schlossen sich auch andere Komitate mit Videovorträgen an. Die Vorträge sind – auch ohne



Facebook-Profil – hier erreichbar:



- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/800905513648614/> (David Gombötö)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/2986479774779484/> (Viven Bischof)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/3287899654600119/> (Gréta Szabó)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/239246047406267/> (Rebeka Franciska Jakab)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/940065826430402/> (Natália Hedrich)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/554102675296271/> (Levente Jakab)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/259966108483792/> (Zita Varga)
- <https://www.facebook.com/Batschka/videos/570253947237389/> (Sára Schauer)



Ich bin zuversichtlich, dass wir noch einige, bislang nicht präsentierte Batschkaer Mundarte in der Vortragsreihe darbieten können. Dazu erwarten wir noch Kandidaten.

Folgen Sie uns weiterhin auf Facebook!

Andrea Knoll-Bakonyi
Regionalbüroleiterin

David Gombkötö



Batschkaer erzählen - Jakab Levente

14 hete · 194 meglejtés



Batschkaer erzählen - Gréta Szabó

15 hete · 1,1 E meglejtés



Aus unserem Fotoalbum



Elisabeth Schweipert

(1910-1998),

Rosalia Schweipert geborene Gisinger (1890-1985),

Rosalia Schweipert

(1912-2004)

Wikitsch/Bácsbokod

1916

Aus unserem Fotoalbum

**„Schwäbische Madonna“ – Elisabeth Hellenparth geb. Klocker und
Mátyás Hellenparth (1907-1982) Wikitsch/Bácsbokod, 1908**

In der nahen Zukunft wird ein neues Album mit Archivfotos erscheinen, die in der Großgemeinde Wikitsch/Bácsbokod gesammelt wurden. Nach Informationen des Verfassers **Pál Kurucsai** wurden von den zahlreichen Fotos ca. 480 ausgewählt und in den Band aufgenommen. **Maria Etsberger** spielte sowohl bei der Sammlung als auch bei der Anordnung der Fotos eine wichtige Rolle. Das ca. 200 Seiten umfassende Album trägt den Titel: *"Bácsbokodi múltidéző" – Fotográfiaik, képeslapok, feljegyzések a 19. század végétől a 20. század közepéig*“ und lässt einen authentischen Blick in das frühere Leben des Dorfes werfen.



Sammlung

Haja, baja, Khessje...

Kinderreime, Kinderlieder und Kinderspiele aus Gereschlak

Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von Maria Erb und Margit Schulteisz (2019)

Schniebel, Schnabel, Nebel,
kommt der Herbst mit Nebel,
Gänsefeder, Gänsefett,
weiche Feder für das Bett,
ei, das freut uns Kinder,
gi-ga-ga.

*Schniebel, Schnabel, Newl,
khemmt-tr Herbst mit Newl,
Känsfedre, Känsfett,
weiche Fedr fer tes Pett,
ei, das frat ons Kheng,
gi-ga-ga.*

Storch, Storch, Steine,
mit den langen Beinen,
Wo fliegst hin?
Nach Mariagyüd.
Was bringst mit?
Mein holdenes Kindelein.
Wie soll es heißen?
Goickel oder Geißen?
Wer wird die Windeln waschen?
Die Resi mit ihrer großen Tasche?

*Storch, Storch, Steine,
mit-tr lange Beine,
wu fliechst hie?
Of Marjud.
Was prengst mit?
E holdenes Kindelein.
Wie soll-s hase,
Kickl ewr Kase?
Wer weat ti Windl wäsche,
ti Resi mit ihre kroße Tesche?*

Storch, Storch, Schniebel-Schnabel,
mit der langen Ofengabel,
fliege übers Bäckerhaus,
hole mir einen wecken raus!

*Storch, Storch, Schniebel-Schnabel,
mit-tr lange Ofengabl,
flieche iwer-s Bäckerhaus,
hol-mr an Weckn raus!*



Großmutter's Küche

Gegangener Weichsel-Strudel



Teig: 800 g Mehl, 75 g Hefe, 0,2 l Milch, zwei Teelöffel Zucker, 0,1 l lauwarmes Wasser, 0,1 l Sodawasser, zwei Esslöffel Schmalz.

Füllung: 5 Handvoll Zucker, Salz, Öl, Grieß, 5 Handvoll entkernte Sauerkirschen, Puderzucker, 0,5 l Rahm.

Das Mehl mit Salz vermengen. Die Hefe und ein Teelöffel Zucker in der lauwarmen Milch einweichen, etwas gehen lassen und mit dem Mehl unter Zugabe von lauwarmem Wasser und Sodawasser zu einem schlanken Teig verkneten. Mit der Hand so lange schlagen, bis der Teig locker wird und anfängt Blasen zu schlagen.

Inzwischen den Teig mit zwei Esslöffel Schmalz lockern, 30 Minuten ruhen lassen, dann zu 4 Kugeln formen. Inzwischen 2-3 Handvoll Grieß rösten und eine Tasse Wasser zugeben. Nach dem Gehen die Teigkugeln auf einem mit weißem Leinentuch bedeckten Tisch zu Vierecken ausrollen. Die Teigplatten mit Grieß bestreuen und geschmolzenem Schmalz und Rahm beträufeln, Füllung und Zucker darauf gleichmäßig verteilen. Den Teig mit Hilfe des Tischtuches zusammenrollen und der Blechlänge entsprechend in Teile schneiden und diese vorsichtig auf das gefettete Blech heben. Mit den anderen Teigkugeln ebenso verfahren. Den Strudel in vorgeheizter Röhre bei Mittelhitze goldbraun backen und mit Puderzucker bestreuen.

In: Omas Speisen S. 48-49, Gereschlak, 2017

Eine kleine Deutschstunde

Der - Die - Das – Quiz



Teste dein Wissen!!! Der richtige Artikel ist...

1. Audi	der	die	das
2. Metzgerei	der	die	das
3. Tor	der	die	das
4. Frühling	der	die	das
5. Schnee	der	die	das
6. Titanic	der	die	das
7. Bonbon	der	die	das
8. Osten	der	die	das
9. Dschungel	der	die	das
10. Weihnachten	der	die	das
11. Steuer	der	die	das
12. Gesicht	der	die	das
13. Schloss	der	die	das
13+1 Schiff	der	die	das

Kreuze die möglichen Artikel an. Ein Wort kann auch mehrere Artikel haben!

Lösung: auf Seite 38

Wir gratulieren

Interview mit Elisabeth Kemmer, László Németh-Preisträgerin, Lehrerin des UBZ

Am 10. September 2020 überreichte Dr. Miklós Kásler, Minister für Humanressourcen, an Frau Elisabeth Kemmer, Lehrerin des Ungarndeutschen Bildungszentrums den László Németh-Preis.



Aus diesem Anlass habe ich mit unserer bekannterweise bescheidenen, exzellenten Kollegin über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gesprochen.

Herzlichen Glückwunsch zu der Anerkennung! Jeder, der diese Auszeichnung kennt, weiß, sie ist bei dir ist am besten aufgehoben. Wie waren deine Gefühle, als du erfahren hast, dass du den Preis bekommst?

Vielen Dank! Ich erinnere mich, dass ich eines Morgens im Juni eine E-Mail vom Ministerium für Humanressourcen erhalten habe. Es schien keine dringende Aufgabe zu sein, dachte ich, ich werde sie am Abend lesen, wenn ich mehr Zeit habe. Später, nachdem ich es gelesen hatte, war ich sehr berührt. Es war ein sehr gutes Gefühl!

Vielleicht wissen viele Menschen nicht, dass dies eine berufliche Anerkennung ist, die der Minister normalerweise anlässlich des Pädagogenjahres Lehrern gewährt, die seit langem hervorragende Arbeit bei der

Gestaltung der harmonischen Persönlichkeit von Kindern leisten.

Ich gebe ehrlich zu, ich musste auch nachlesen. Ich habe es überhaupt nicht erwartet, es war eine große Überraschung. Ich denke, es fühlt sich immer gut an, wenn man für seine Arbeit anerkannt wird. Vielen Dank für die Auszeichnung und auch dafür, dass ich nominiert wurde!

Lass uns einen großen Sprung machen! Gehen wir zum Anfang deiner Karriere zurück! Wie hat sie angefangen?

Ich habe im deutschsprachigen Frankel Leo-Gymnasium in Baja Abitur gemacht. Das war der Vorgänger des heutigen UBZ. Ich habe mich in dieser Gemeinschaft großartig gefühlt. Meine damaligen Lehrerinnen – Frau Kőszegi „Jca néni“, Frau Richnovszky „Jca néni“ – waren meine Vorbilder. Ich wurde bereits während des Studiums angesprochen, dass ich unbedingt zurückkehren solle, wenn ich meinen Abschluss habe. In meinem fünften Studienjahr habe ich auch ein konkretes Stellenangebot bekommen, aber mein Vater sagte, ich sollte mein Studium zuerst beenden, danach habe ich immer noch die Möglichkeit zu arbeiten. So habe ich auch gehandelt. Ich machte 1986 an der Philosophischen Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität meinen Abschluss und klopfte mit dem Diplom des Lehramts für deutsche Sprache und Literatur sowie Geschichte an die Tür meiner ehemaligen Schule.

Wie hat es sich angefühlt, als ehemalige Schülerin auf der „anderen Seite“ des Katheders zu stehen?

Jeder war mir bekannt. Ich wurde herzlich empfangen. Zu dieser Zeit bildeten zehn Pädagogen das Kollegium, was schon an sich eine familiäre Stimmung bedeutete. Wir haben uns nicht nur bei der Arbeit, sondern auch im Privatleben gegenseitig unterstützt und geholfen. Wir hörten dem anderen zu, unterhielten uns viel, die Atmosphäre war wirklich kollegial.

Die ungarndeutsche Identität war in diesem Gymnasium bereits entscheidend. Welche Verbindung hast du zu der deutschen Nationalität?

Ich komme aus einer schwäbischen Familie, die natürlich mein Leben bestimmt, und auch meine Berufswahl beeinflusst hat. Meine Schwester und ich sind in Baja aufgewachsen, aber mein Vater wurde in Órszállás geboren. Diese Siedlung

befindet sich im heutigen Serbien, 50 km von Katymár entfernt. Zwischen den beiden Weltkriegen war sie zu 80 Prozent von Schwaben bewohnt. Zu Hause – unsere Großeltern väterlicherseits lebten auch bei uns – sprachen wir in einer deutschen Mundart. Meine Mutter war ein halb ungarisches, halb schwäbisches Mädchen aus Helvécia bei Kecskemét. Wir haben mit ihr ungarisch gesprochen. So war es für uns natürlich. Meine Bindung an die deutsche Nationalität wurde auch dadurch gestärkt, dass ich während meiner Studienzeit an mehreren deutschen Sommerlagern in Tokaj, Hajós, Pornóapáti, Szombathely teilgenommen habe. Unsere Aufgabe war, die Dialekte der deutschen Volksgruppe kennenzulernen, sie zu studieren und zu dokumentieren. An diesen Lagern nahmen Studenten und Forscher ungarndeutscher Abstammung aus Szeged, Pécs und Budapest teil.



War es ganz klar, dass du dich für den Lehrerberuf entschieden hast?

Ich komme aus einer konservativen Familie, wo der Papa der „Chef“ war. Ich habe ihn sehr respektiert. Ich habe gut gelernt, liebte auch Mathe und da mein Vater als Ökonom arbeitete, dachte ich, ich würde auch diesen Beruf wählen. Er sagte mir jedoch, als Frau müsste ich einen Beruf lernen, der viel familienfreundlicher ist. Ich soll Lehrerin werden! Und als gehorsames Mädchen dachte ich, wenn Papa dieser Meinung ist, wird das auch gut für mich sein, also bin ich Lehrerin geworden.

Ich denke, du hattest auch andere Motivationen.

Na sicher. Als wir in meinem letzten Studienjahr ein Lehrpraktikum hatten, habe ich bemerkt, dass ich es mag, Kinder beeindrucken zu können. Es ist gut zu sehen, wie sie sich weiterentwickeln. Aus pädagogischer Sicht sind „schwierige Fälle“ eine Herausforderung. Nach all den Jahren kann ich auch sagen, dass ich einer der wenigen Menschen bin, für den die Arbeit auch ein Hobby ist. Ich war nie müde zu unterrichten. Ganz im Gegenteil! Ich habe immer viel Potential und Entwicklungsmöglichkeiten darin gesehen! Ich bin meinem Vater sehr dankbar, dass er mich auf diesen Weg geführt hat!

Du hast es also nicht bereut, keine Ökonomin geworden zu sein. Einige Generationen sind schon unter deiner Hand aufgewachsen. Ich denke, du hattest viele Erfolge oder auch Misserfolge?

Ich inde Facebook ganz toll. Diese Aussage mag überraschend zu sein, aber seitdem bin ich mit vielen meiner ehemaligen Schülern über diesen Kanal in Kontakt geblieben. Es ist eine große Freude, wenn einer von meinen fast vergessenen Schülern mich auf einmal anschreibt und fragt, wie es mir geht. Oder wenn ich die Rückmeldung bekomme, dass sich meine Strenge, die sich damals nicht so gut angefühlt habe, gelohnt habe, weil es gut sei, dass er jetzt kein Problem mit der deutschen Grammatik habe. Sie teilen ihre Freuden mit mir, sie bitten um Rat. Das sind echte Erfolge. Misserfolge? Natürlich gab es welche. Ich würde sagen, vielleicht sind sie während des Unterrichts vorgekommen, ich hoffe aber, dass ich die Erziehung der Kinder beeinflusst habe und die Werte, die ich vertrete, weitergeben konnte.

Wir wissen, dass du liebst, was du machst du dich als Pädagogin wohl fühlst. Warst du noch nie apathisch? Wie kannst du dich ständig erneuern?

Um den Kindern helfen zu können, brauche ich Veränderungen. Als ich meine Ausbildung als Abiturvorbereiterin, -prüferin, -vorsitzende oder als Expertin gemacht habe, war ich motiviert, etwas über die Output-Erwartungen zu lernen. Wenn ich die genauen Erwartungen kenne, kann ich Kinder gezielt und effektiv vorbereiten. So wurde ich Mentor-Lehrerin. Viele ehemalige Frankel Schüler kamen zu mir zurück, um Klassen zu besuchen und mich um Rat zu ihrem Universitätspraktikum oder zu der Abschlussarbeit zu bitten. Ich wollte ihnen helfen. Deshalb habe ich meinen Master als Mentor an der Universität von Pécs gemacht und so war mir später diese Hilfe schon bewusst. Ich wurde auch oft um Übersetzungsarbeiten gebeten. Als das UBZ gebaut wurde, bei der Ankunft von Delegationen, aber auch bei städtischen Veranstaltungen. Auch diese hielten mich „wach“.

Verstehe ich richtig, dass zur ständigen Entwicklung auch eine inspirierende Umgebung erforderlich ist?



Absolut. Auch in dieser Hinsicht ist das UBZ eine hervorragende Institution. Seitdem die Schüler auch ein deutsches Abitur erhalten, unterrichten deutsche Gastlehrer bei uns. Höflichkeit erfordert auch, dass wir in ihrer Anwesenheit nur Deutsch sprechen. Ich spreche außerdem mit meinen Kollegen, die Deutsch unterrichten, Paula Paplauer, Alfred Manz, Péter Csorbai oder sogar mit unserer Hauptdirektorin Terézia Szauter oft Deutsch, weil dies für uns selbstverständlich ist. Wenn wir gute Laune haben, nimmt jeder mit seiner eigenen schwäbischen Mundart an dem Gespräch teil. Das Thema der Gespräche ist ebenfalls wichtig, da wir gerne optimale Verfahren und Methoden austauschen. Um die neuesten Kenntnisse an die Kinder weiterzugeben, muss ich über aktuelle Ereignisse in der Literatur und Geschichte informiert sein. Mit anderen Worten, ich muss lesen – sowohl auf Ungarisch als auch auf Deutsch – und ich muss auch in Tagesthemen vorbereitet sein. Das bedeutet nicht, dass ich politisch bin, aber ich versuche meine Schüler zum Denken zu erziehen, damit sie eigene Meinungen bilden können. Ich denke, dass dies in ihrem späteren Leben viele Vorteile haben wird.

Im Laufe der Jahre hat es dir nicht an Ideen und Initiativen gefehlt. Man kann viele Innovationen mit dir in Verbindung bringen. Erzähle uns bitte davon!

Als Neuling war ich wirklich voller Ideen. Lass mich ein Beispiel geben. Griechischer Projekttag. Wir haben den Kindern die antike griechische Kultur nahegebracht, indem es einen ganzen Tag darum ging. Eine Literaturabteilung wurde gebildet, wir haben Theater gemacht, die Kinder haben an den Olympischen Spielen teilgenommen, die Sportkollegen haben zu jeder Übung eine Geschichte aus der Mythologie gesucht, und die Kinder haben die Aufgaben in diesem Rahmen gelöst. Sie haben gelernt, griechische Ziffern zu schreiben, in der Kantine wurde griechisches Essen gekocht. Alle haben sich in das antike Griechenland hineinversetzt. Heute sind solche Projektstage selbstverständlich, aber zu Beginn meiner Laufbahn war dies überhaupt nicht der Fall. Es mag seltsam klingen, aber die Aufgaben haben mich immer gefunden. So ist es auch mit dem neuen Abitursystem der deutsch-ungarischen Abteilung.

Soweit ich weiß, war das ein einzigartiges Unternehmen in Ungarn.

Das Geschichtsabitur der deutsch-ungarischen Abteilung unterscheidet sich vom traditionellen Nationalitätenabitursystem. Neue Methoden wurden von deutschen Gastlehrern aus Deutschland vermittelt. Durch den Geschichtsunterricht, der auf Quellenanalyse basiert, werden die Schüler dazu erzogen, frei zu denken und Schlussfolgerungen zu ziehen, um eine historische Denkweise zu erlangen. Dies war bei uns nicht ausgearbeitet. Da die

ungarische Geschichte auch Teil des deutschen Abiturs ist, mussten wir auch diese neuen Methoden beherrschen. Zuerst haben wir die Stunden unserer deutschen Kollegen besucht, um auch dieses neue System kennen zu lernen. Wir mussten beherrschen, was unsere deutschen Kollegen fünf Jahre lang an Universitäten studiert hatten. Wir haben vieles in unsere Arbeit eingebaut, aber die Methoden unserer deutschen Kollegen nicht automatisch übernommen. Wir haben die Tatsachenermittlung als eine der wichtigsten Methoden des Geschichtsunterrichts nicht aufgegeben. Mit deutscher Hilfe haben wir unsere eigene Strategie entwickelt. Aber ich kann stolz sagen, dass wir für diese Aufgabe gewachsen sind.

Wie für die anderen Herausforderungen der deutsch-ungarischen Klassen auch. Wenn es sein musste, habt ihr ein Buch geschrieben oder Fernsehmaterial gemacht. Wie ist das passiert?

Beginnen wir mit dem Fernsehen. Zanza TV. Als ich die Mentorin meiner Kollegin Tünde Nagy war, zeigte sie in einer Klasse ein Video von www.zanza.tv. Dieses Portal verkürzt den Lehrplan und fasst das Wissen in Form eines 10-15-minütigen Videos zusammen. In der heutigen digitalen Welt ist das sehr nah an der Lebenswelt der Kinder. Es ist auch sehr gut für die Abiturvorbereitung geeignet. Nachdem ich das gesehen hatte, dachte ich darüber nach, wie wir es noch mehr in unsere Ausbildung integrieren könnten, da die Filme auf Ungarisch gemacht wurden, doch wir unterrichten auch Geschichte auf Deutsch. Die Idee war: Übersetzen wir die Narration und erstellen wir Arbeitsblätter dazu!

Lehrbuch?

1993 haben wir auf Wunsch des Nationalen Lehrbuchverlags und des Raabe-Klett-Verlags mit zwei Kollegen zusammen ein deutschsprachiges Buch zusammengestellt. Es wurde ein Lehrbuch erstellt, das auf authentischen Texten mit verschiedenen Aufgaben basiert und für einen differenzierten Unterricht geeignet ist.

Du bist eine der ersten Experten des Landes für Lehrerqualifizierungen geworden.

Ja, ich habe die Aufgabe aus zwei Gründen angenommen. Einerseits wurde ein völlig neues Qualitätssicherungssystem eingerichtet, und ich glaube, dass unser Beruf es auch braucht. Wenn ich das System kenne, kann ich meinen Kollegen besser bei der Vorbereitung helfen. Andererseits arbeite ich seit 1986, seit dem Beginn meiner Laufbahn, in der gleichen Institution. Ich habe mich gefragt, wie die Welt anderswo funktioniert. Wie ist die Atmosphäre, welche Methoden werden angewendet, wie ist die Ausstattung anderer Schulen? Selbst Ich verwende nach all den Jahren im Unterricht manchmal eine Methode, die ich bei einer Qualifizierung gesehen habe. Man kann immer dazulernen.

Vergessen wir nicht, dass du neben den vielen Aufgaben auch Ehefrau und Mutter von zwei Kindern bist.

Ja, meine engere Familie besteht aus meinem Mann, der Forstingenieur ist und zwei Kindern, die bereits Erwachsene sind. Um den Erziehungsstil, den ich zu Hause gesehen hatte, umsetzen zu können, musste mein Mann ähnlich familienorientiert sein und akzeptieren, dass wir unsere Kinder zweisprachig erziehen. Seine szeklerische Herkunft hat dabei geholfen. Also sprechen die Kinder Deutsch mit mir und Ungarisch mit ihrem Vater.

Was machen deine Kinder?

Barbara hat gerade ihren Master in Sicherheitspolitik und Landesverteidigung an der Nationalen Universität des Öffentlichen Dienstes begonnen. Kornél studiert Maschinenbau im siebten Semester in Győr. Sie haben beide die richtige Richtung für sich gefunden, ich hoffe, sie können nach dem Abschluss ihres Studiums ein glückliches und ausgeglichenes Leben führen!

Unser Gespräch geht langsam zu Ende. Eine letzte Frage noch: Wie sieht deine Zukunft aus?

Ich möchte weiterhin mit der Intensität unterrichten und erziehen, die ich bisher an den Tag gelegt habe, die ich gewohnt bin und die ich von mir selbst auch erwarte! Ich möchte, dass die Kinder die Werte verstehen und akzeptieren, die ich auch vermittele, denn ich bin sicher, dass dies ein Leitfaden für sie sein kann! Dann ziehe ich mich einmal zurück. Aber rückblickend kann ich eines sagen: Es war wunderschön.

Vielen Dank für das Gespräch.

In dieser Minute glänzt eine winzige Träne in den Augen der mit dem László-Németh-Preis ausgezeichneten Lehrerin Erzsébet Kemmer oder, wie jeder sie kennt, Lissi. Vielleicht hat sie an ihren Vater gedacht, der sie auf diesen Weg lenkte. Vielleicht hat sie die letzten 36 Jahre plötzlich vor ihren Augen gesehen. Vielleicht dachte sie an ihre liebevolle, glückliche Familie. Dann verabschiedete sie sich, ihre Schüler warteten schon auf sie.

Weil es gerade geklingelt hat ...

Antal Fiedler



100-jähriges Jubiläum in Waschkut!!!

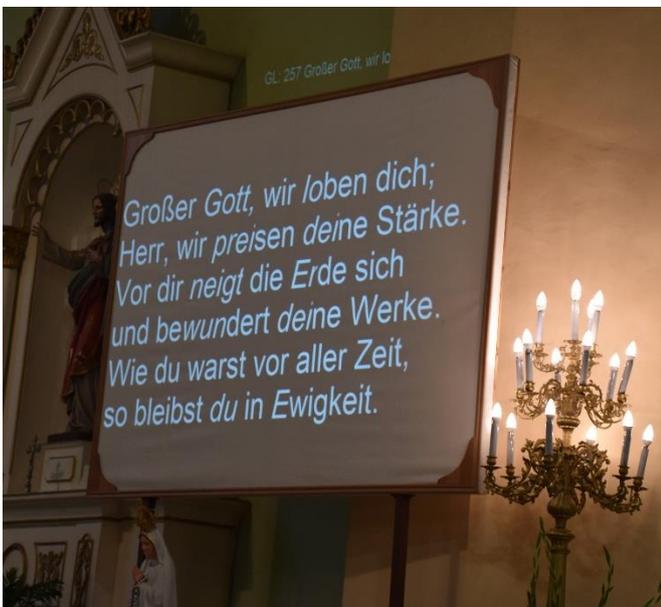
Frau Maria Kindl geborene Bernmüller ist am 14. September 1920 in Waschkut geboren. Die Volksschule besuchte sie in ihrem Heimatdorf. Am 19. Januar 1945 wurde sie zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt und kehrte erst nach 33 Monaten nach Waschkut zurück. Ihr ganzes Leben verbrachte sie in ihrem Heimatort. Sie arbeitete im Bajaer Staatsgut und in der Näherei. Sie hat zwei Kinder, zwei Enkelkinder, drei Urenkelkinder und zwei Ururenkelkinder.

Sie verbringt ihre Alltage in ihrem Zuhause, dort versorgt sie sich selbst, sie wäscht und kocht für sich und arbeitet in dem Garten, pflegt ihre Blumen. Sie erfreut sich guter Gesundheit und legt großen Wert auf die Bewahrung ihrer geistigen und physischen Fähigkeiten. Sie läuft jeden Tag zwei Kilometer.

Quelle: <https://sugopart.hu/magazin/100-szulinapjan-koszontottek>

Liebe Frau Kindl,
herzlichen Glückwunsch und weiterhin gute Gesundheit wünscht Ihnen die
Redaktion der Batschkaer Spuren!

Pfarrer **Johann Bergmann** (auf den ersten drei Fotos in der Almascher Kirche, wo er lange Jahre bis zu seinem Ruhestand als Pfarrer seinen Dienst leistete) feierte dieses Jahr sein 60-jähriges Priesterjubiläum.

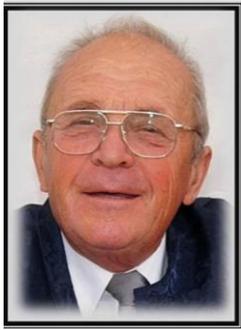


Fotos: von J. Krix aus Almasch zugeschickt

Pfarrer **Matthias Schindler** (auf dem Foto rechts in Bründl/Vodica, wo er seit vielen Jahren die deutschsprachige Messe zelebriert) wurde mit dem Preis „Für die Nationalitäten des Komitates Batsch-Kleinkumanien“ geehrt.

Herzliche Glückwünsche gehen an sie von den ungarndeutschen Gläubigen des Komitates.

In stiller Trauer



Mit Traurigkeit im Herzen geben wir bekannt, dass unser langjähriges Vereinsmitglied
MARTIN PERCSY

am Sonntag, den 05. Juli 2020 im Alter von 76 Lebensjahren nach kurzer und schwerer Krankheit
entschlafen ist.

Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen und liebenswerten Menschen, der uns unvergessen bleibt. Er
war immer hilfsbereit und gut gelaunt.

Lieber Marci, herzlichen Dank für deine für unseren Verein geleistete Arbeit und deine Freundschaft!



"Mit dem Tod eines lieben Menschen
verliert man vieles,
niemals aber die gemeinsam verbrachte
schöne Zeit."

Deutscher Kulturverein Batschka, Verein der Waschkuter Deutschen

Aus der Grabrede von Pfarrer Matthias Schindler:

Márton Percsy wurde am 5. Juli 1944 in Filipowa/Szentfülöp geboren und ist am 5. Juli 2020 an seinem 76. Geburtstag gestorben. So wie der Juli dieses Jahres für unseren Bruder Martin voller Leiden war, können wir sagen, dass das Jahr 1944 für die Ungarn und die Deutschen in der Südbatschka genauso schmerzhaft war. In seinem Geburtsjahr 1944 mussten sich am 25. November 1944 die Männer im Alter zwischen 18 und 40 Jahren in dem Rathaus melden. 214 von ihnen wurden von den Partisanern brutal ermordet und in ein Massengrab verscharrt. Ihre einzige Sünde war, dass sie Donauschwaben waren. Er war ein winziges Kind von nur wenigen Monaten, aber das Trauma zu dieser Zeit erreichte ihn auch durch seine Familienmitglieder und vergiftete das Leben seiner Familie und damit auch sein Leben.

Er war neun Monate alt, als er mit seiner Mutter und seiner ganzen Familie in das Konzentrationslager Gakovo verschleppt wurde. Seine Mutter starb sehr jung im Februar 1946 völlig erschöpft an Hungersnot infolge der unmenschlichen Bedingungen. Er war damals 19 Monate alt. Sein Vater hat seinen 3-jährigen Sohn im Juni 1947 in einem Rucksack versteckt und floh mit seinen beiden Schwestern über den Kígyós-Bach nach Ungarn. So kam es, dass sie nicht zu den mehr als 8.000 Opfern von Gakovo gehörten. Darüber sagte er in einem mit ihm gedrehten Dokumentarfilm 2016: „Die Mutter Gottes hat mir immer noch geholfen.“ Nur 7 aus seiner Altersgruppe überlebten das Lager, obwohl damals noch viele Kinder in den Familien waren. Das grausame Schicksal seiner Landsleute bestätigte nur seine Identität, seine nationale Zugehörigkeit, über die er wort wörtlich Folgendes sagte: "Ich war immer stolz darauf, ein Schwabe zu sein, und ich beharre darauf." Und er fügte hinzu: "Aber die ungarische Hymne ist auch meine Hymne und sogar die Szekler-Hymne singe ich so, lieber Gott, lass die Batschka nicht verloren gehen. Mit seiner charakteristischen Dynamik und Entschlossenheit sagte er auch: "Ich liebe meine Freunde und Landsleute hier." Und währenddessen zeigt er der Kamera das alte Bild seines Dorfes: "Das war das Zentrum unseres Dorfes und das war unsere Kirche."

Bei seiner Ankunft in Ungarn wurden sie von Waschkutern aufgenommen, die aber später ebenfalls vertrieben wurden. So kamen sie in die Weingärten von Baja, wo sie auf einem Bauernhof untergebracht waren und für ihre Arbeit Unterkunft und Sicherheit erhielten.

Er sagte immer, dass er von seinen Schwestern – Rozália und vor allem Klara, die fast seine Mutter statt seiner Mutter wurde – erzogen und gepflegt wurde. Márton Percsy besuchte in den Weinbergen die Grundschule, die er dann in einer Abendschule neben der Arbeit beendete. Im Alter von 14 Jahren arbeitete er im Bajaaner Staatsgut, später erlernte er den Beruf Elektriker und arbeitete bei der Firma DÉMÁSZ bis zu seiner Pensionierung.

Er heiratete 1967 Maria Lőrincz, sie lebten einige Jahre in Gara, dann zogen sie wegen Arbeitsmöglichkeiten nach Baja. Aus dieser Ehe gingen ihre Töchter Erika 1970 und Mónika 1976 hervor. Seine zweite Frau Katalin Botka, die er in ihrer Krankheit pflegte, verlor er 2016. Er versuchte, seinen Töchtern alles zu geben, was sie brauchten und schloss seine vier Enkelkinder tief in sein Herz.



Die beiden Gärten in Livoda gehörten ebenfalls zu seinem Leben, in denen er so lange es seine Kraft erlaubte, so glücklich war, mit dem Fahrrad fuhr er dorthin und was er angebaut hat, davon konnte er auch noch etwas verkaufen.

Er war Mitglied des Deutschen Kulturvereins Batschka und der Gemeinschaft der Waschkuter Deutschen. Er nahm regelmäßig und gerne montags an den Versammlungen mit seiner Frau teil und sang auch gerne mit dem Chor bei verschiedenen Veranstaltungen.

Nach seiner Operation im Februar tauchte immer mehr das schwerste Kreuz seines Alters in seinem Leben auf, aber er beschwerte sich nie, außer den letzten Tagen im Krankenhaus. Als hätte er viel aus dem Schicksal seiner Familie, seiner Volksgruppe, gelernt, dass nämlich zum Leben nicht nur die Wiege, sondern auch das Kreuz zugehört.

Wir bewahren seine einzigartige und eigenartige Persönlichkeit, seine freundliche Art und seinen feinen Humor. Wenn er irgendwo auftauchte, brachte er immer eine eigenartige Farbe und Stimmung in die Unterhaltung. Eine, die nur er konnte und die einzigartig für ihn war.

Seine Persönlichkeit wird auch bei den Wallfahrten in Vodica vermisst, wo er bereits nach Abschluss seiner Elektroarbeiten feierlich gekleidet so zur Gruppe der Fürsorger am Samstagabend gehörte, wie die jahrhunderte alten Platanen zu einem Altar, der von ihm und seinem Team sorgfältig beleuchtet wurde. Ich selbst danke ihm jetzt für seine Arbeit, die er seit ungefähr 20 Jahren für Vodica geleistet hat.

Wenn auch noch so schön die Lichter dieses Jahr, lieber Marci, brennen, aber mit einem Licht, einem sehr wichtigen Lebenslicht werden leider dieses Jahr weniger leuchten. Wenn wir aber auf den Himmel blicken, werden wir sehen, dass dort um einen Stern mehr leuchten.

Lieber Marci! Gott segne dich! Ruhe in Frieden!

Geistesblitze von Jakob Ternay (aus Pirna, geboren in Waschkut)

*In einer Gesellschaft herrscht so viel Menschlichkeit,
wie sie jeder Einzelne dem Nächsten gegenüber praktiziert.*

Nur wer sich selber in Einklang ist, kann in Eintracht mit anderen leben.

Friede auf Erden wohnt dort, wo wir einander Hütten aus freundlichen Worten bauen.

Nur wer für das wahrhaft Gute brennt, kann Licht und Wärme in der Welt verbreiten.

*Kein Weg ist für den zu beschwerlich,
der die Hoffnung auf einen besseren Morgen in seinem Reisegepäck hat.*

Setzt man einem Menschen den Stuhl vor die Tür, nutzt ihm auch das weichste Sitzkissen nichts.

Lösung von Seite 31:

1. Audi	2. Metzgerei	3. Tor	4. Frühling	5. Schnee	6. Titanic	7. Bonbon
der	die	der Tor – Narr das Tor – Eingang	der	der	die	der/das

8. Osten	9. Dschungel	10. Fernsehen	11. Steuer	12. Gesicht	13. Schloss	+1 Schiff
der	der/das	das	die Steuer – Geldbetrag das Steuer – Lenkrad	das	das	das



Liewr Fraind Stephan,



wie ich dir's letschti Moul k'schriewe hab, nou haw ich noch denkt, dass der Zirkus mit dem Corona-Virus bald zu End isch un im Herbst s Lewe wiedr normal weitrgeh kann. Mr hot zwar k'hert trfu, dass a zwati Welle aa noch kumme kann, awr so richtig hot mr sich tes nit vorstelle kenne.

Jetz stecke mr wiedr trin und die Zahl vun tr Erkrankti isch noch hecher wie im Mai. Damols hotmr noch nit kwisst, wie tes v'rlaafe wart, jetz isch mr schun a pissli kscheidr, awr aa nit kscheit k'nunk. Wahrscheinlich sin schun k'nunk Atmungsgeräte im Land un die Kranknhaisr sin aa schun bessr vorbereitet. So haaßt es halt in tr Propaganda, awr ich tät's nit gern ausprobere, ob's so isch.

Die Schule und die Betriebe ware wahrscheinlich nimi uf amoul k'schlosse, weil nou misse die Eltre und die Arweidr trham pleiwe un es gibt wirtschaftliche Probleme. Vun tem hen halt alli Regierunge Ängschte, weil sie so ihri Wähler vriere.

Na ja, es pleibt nix andres wie owacht gewe und a Maske trage. Hosch k'sehne was far a Modewelle mit deni Maske entstande isch? Manchi hen aafarbigi, die andri bunti, tr Stoff und die Form isch aa untrschiedlich. Mr kann sie kaafe un aa selvr nähe. Mr kann sogar seiini Identität ausdrucke: Bei ani ungarndaitschi Vranstaltung haw ich Leit k'sehne, die vun Blaufärwrstoff a Maske k'trage hen. Manchi tin aa noch was trufschreiw.

Sichr muss mr Owacht kewe, awr wenn 30 Schillr in am Klassenzimmer nawenant sitze odr a Bus voll mit leit isch, nou kann – maan ich – nitemoul die am schenschte k'stickti Maske Sichrheit kewe.

Es griebt dich dei Fraind
tr Manfred Mischke



Liewr Freind Mischke,

du hascht in allem Recht, ich pin aa tera Meinung! Ich tu mich allweil mehr mit solchi Nachrichte beschäftige un werd' schun ganz pessimistisch... Alli Täg muss ich erfahre: tie Leit' hen immr mehr Angscht un zum Glick tie Mehrheit folgt aa ten Vorschrifta. Ich khenn ja pessr tie Alda: sie pleiwa schee drhaam, halte sich fern von ter Menge un' trage schee die Maske! Awr allweil heert man tie anre Meinung: die Maske nutzt nix, die Viren sain gar net so schlimm, an anri Krankheite sterwa viel mehr... In Ungarn sterwa alli Tag im Durchschnitt 350 Leit', was sain tie paar Virenopfer, tie zählen gar net... Es is iwrfliessig, tie Konzerte, Sportereignise un andere Vergnügungsmöglichkeit' verpieta...Gell, tes g'fällt tr Jugend gar net. Wenn 's so weidr geht, messa tie Schule aa wiedrum zuschlieða un tie Schieler khenna mit tem Compjudr lerna.

Wenn allweil mehr Erkrankungen wer'a, was werd in ten Spitäle, wenn kha Platz mehr wird? Un wann tie Kranke'schwester un tie Ärzte aa krank wera? Tie Jungi sain iwzeigt: tie Viren sain nar ten Alten tödlich, tie jingrie bemerka gar net, tass sie krank wer'a! Sie iwrlawa tes ohni Probleme. Ja in ten Nachrichte werd ja allweil betont: tie Gstarwana sain alli Alte un waare schun krank... Un wa'l so ani Pandemie in ten letschti 100 Jahr net war, wisse tie meischti Leit' net, wie sella sie sich benemme. Sella tie Senioren mit ten Kinr, Enklskinr sich gar net treffa? Eischließe sich un nieregens hingeh'n? Od'r werd a' strengi Karantene helfa? Ich khann aa net genung gscheit sain... Allerfalls heb ich mich zu mei Familietraditio g'halde un pin vom mei' Geburtstarf pis Marjud (Máriagyüd) zu Fuss gepilgrt, un unr tena 4 Täg, hew ich viel Zeit g'hat nachdenka, was khann mr noch vum Lewa erwarte, ob es noch Hoffnung gibt ten Schicksalschlag iwrlawa? Hen tie Professore' recht, tie uns schon seit Jahre' warne tun: unser' Erd' werd sich rächen, ter Mensch hat sich so v'rmeht un mit ter Umweltvermutzung so viel Schade aagrächt. Tie ganz Welt, Luft un Wasser hat er so verseucht, tass tas Klima sich aa ganz verän'rt hat... Ich pin iwzeigt, wann mir ten Schicksaalschlag mit weniger V'rlust iwrlawa, werd tie Menschheit g'scheidr un anscht tenga, sich zueinanr un zu ihre Umgebung ganz and'rscht verhalda!

Bis'es noch soweit kummt griebt tich
tr Stephanvettr



Schmunzelecke

Ein Mann will bei einer Schweizer Bank Geld anlegen. "Wie viel wollen Sie denn einzahlen?" fragt der Bankangestellte. Flüstert der Mann: "Drei Millionen."

"Sie können ruhig lauter sprechen," sagt der Bankangestellte. "In der Schweiz ist Armut keine Schande."



Ur-Oma Erna bekommt zum 100. Geburtstag von der Stadt 5000 Euro.

Ein Reporter fragt sie: "Was machen Sie mit dem vielen Geld?"

"Das hebe ich mir für meine alten Tage auf!"

Ein Ehepaar sitzt in einem noblen Restaurant, als die Ehefrau zu einem in der Nähe stehenden Tisch hinüberblickt und einen sinnlos betrunkenen Mann sieht. Ihr Ehemann bemerkt: "Ich stelle fest, dass du diesen Mann dort schon seit einer Weile beobachtest. Kennst du ihn?"

"Ja" antwortet sie. "Er ist mein Exmann, und er trinkt soviel, seit ich ihn vor acht Jahren verlassen habe."

"Das ist bemerkenswert", entgegnet der Ehemann. "Ich hätte nicht gedacht, dass jemand so lange feiern kann".



Bei einem Tierarzt läutet das Telefon: „Gleich kommt meine Frau mit unserer Katze zu Ihnen.

Bitte geben Sie ihr eine Spritze, damit sie friedlich einschläft...“

„In Ordnung,“ sagt der Tierarzt „aber findet Ihre Katze alleine nach Hause??“

Ein schweizerisches Bübli sagt zu seinem Maidli: „Hascht du ein schönes Blüsli an!“

„Das ischt kein Blüsli, das ischt ein selbstgestricktes Pullöverli.“

„So, und aus wasch ischt das Pullöverli?“

„Aus Kamelhaar.“

„Ah, deshalb die zwei Höckerli.“



Wenn ihr irgendwo einen Schweizer Geschäftsmann aus dem Fenster springen seht, dann springt gleich hinterher!
Man kann bestimmt Geld damit verdienen.

Fünf Deutsche in einem Audi Quattro wollen in die Schweiz. Geht nicht, sagt der Zöllner, «Quattro heißt vier, und ihr seid fünf.» «Im Fahrzeugschein steht: Zugelassen für fünf Personen», beharren die Deutschen und wollen den Chef sprechen. «Geht nicht, der streitet grad mit einem Paar in einem Fiat Uno.»



Welche Sprache spricht man in der Sauna? Schwitzerdeutsch.

Ein Schweizer liegt im Krankenhaus, alle möglichen Knochen gebrochen.

Sein Nachbar fragt ihn: «Wie haben Sie denn das gemacht?»

Schweizer: «Ich bi Bärejäger!»

Nachbar: «Und...was ist passiert?»

Schweizer: «Ich bin an einer kleinen Höhle gestanden und sagte: «Hoi Bärli!» Da kam ein kleiner Bär heraus, den habe ich laufen lassen! Dann bin ich zu einer mittelgroßen Höhle: «Hoi Bärli!», da kam ein mittelgroßer Bär, aber immer noch zu klein! Dann bin ich zu einer großen Höhle: «Hoi Bärli!»...»

Nachbar: «...und dann?» Schweizer: «Dann kam der Alpen-Express...»



Kommt Lisa zur Lehrerin und sagt: „Mir ist mein Butterbrot runtergefallen.“

Fragt die Lehrerin streng: „Mit Absicht?“

Darauf Lisa: „Nein, mit Käse!“



Ulmer Schachtel in Baja

Das Projekt Ulmer Schachtel

an der Donau in Baja, in der Donaustraße



Die **Deutsche Selbstverwaltung Baja**, die **Stiftung für die Ungarndeutschen im Komitat Bács-Kiskun** und der **Deutsche Kulturverein Batschka** haben in Vereinbarung mit dem **Ungarndeutschen Bildungszentrum** in Baja eine Ulmer Schachtel in Originalgröße errichtet.

Das Schiff dient einem **dreifachen Zweck**:

1. Es stellt ein **Denkmal** für unsere Ahnen dar, die überwiegend in dem 18. Jahrhundert mit solchen Schiffen aus süd- und mitteldeutschen Gebieten nach Ungarn gewandert sind und mit ihren Fachkenntnissen und ihrem Fleiß zum Wiederaufbau des Landes nach der Türkenzeit wesentlich beigetragen haben.
Es soll der kommenden Generationen auf ihre Herkunft hinweisen, aber gleichzeitig auch die Verbundenheit mit unserer engeren Heimat der Batschka zeigen.
2. Es ist eine **touristische Attraktion** in Baja bzw. im Komitat Bács-Kiskun, wo noch viele Ungarndeutsche leben, aber auch viele ausländische Gäste gerne einen Besuch abstatten. Da diese Ulmer Schachtel das einzige in Originalgröße gebaute Schiff im Land ist, erhoffen wir, dass es viele Interessenten nach Baja lockt.
3. Dieses Schiff ist ein besonderer **Lernort**, der in der eigenartigen Form eines Lehrpfades für **Unterrichtszwecke** dient. Es soll beim Volkskundeunterricht den Schülern helfen die Geschichte und die Kultur der Ungarndeutschen besser zu verstehen. In der Hütte auf dem Deck des Schiffes können nämlich Schulklassen, Touristengruppen und Einzelbesucher empfangen werden, um mit ihnen gemeinsam Projekte durchführen bzw. Ausstellungen organisieren zu können.

Ort: Ungarndeutsches Bildungszentrum

Betrieb: Kulturabteilung des Ungarndeutschen Bildungszentrums

Informationen: www.mnamk.hu / Bei Josef Emmert kozmu@mnamk.hu

Aus den Eintragungen im Gästebuch der Ulmer Schachtel

Glückwunsch zu dieser schönen Initiative! So wird die Geschichte der Ungarndeutschen lebendig! Ich wünsche, dass der Name der Ulmer Schachtel das erfolgreiche Motto für die Zukunft der Ungarndeutschen ist. Das stolze Schulzentrum nebenan verspricht eine hoffnungsvolle Zukunft.

Volker Wenzel, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland

Ich wünsche dieser Ulmer Schachtel allzeit gute Fahrt!

Ute Lambrecht

Euch ist es wieder gelungen, ETWAS ZU GEBEN, für unsere große Familie, für die Ungarndeutschen in Baja, in Ungarn. Wir gratulieren euch allen aus ganzem Herzen für dieses edle Projekt und wünschen euch, uns eine hoffnungsvolle Zukunft.

Matha Stangl

Die Gäste sind tief beeindruckt von der Ulmer Schachtel, vor allem von der damit verbundenen Geschichte. Denjenigen, die diesen großartigen Gedenkort entwickelt und realisiert haben und nun mit Leben füllen, gratulieren wir und wünschen viel Erfolg! Ein wichtiger und verbindender Teil der gemeinsamen Vergangenheit.

Partnerschaftstreffen Baja-Waiblingen

Ich hab' darüber (Ulmer Schachtel) von meiner Familie viel gehört und jetzt, dank den Mitgliedern der Stiftung, habe ich sie in Lebensgroßem gesehen – die Geschichte meiner Familie. Danke dafür!

Gratuliere, herzlichen Glückwunsch, ein wunderbar geglücktes Projekt. Gute Fahrt in unsere Vergangenheit und in die Zukunft!

Franz Flock, Ulm an der Donau

„Ein Traum, den man alleine träumt, ist nur ein Traum. Ein Traum, den man zusammen träumt, wird Wirklichkeit.“

Mit den besten Grüßen aus dem DNG Budapest

Die Hoffnung der Ungarndeutschen lag und liegt im Zusammenbleiben und Zusammenarbeiten.

Herzlichen Glückwunsch zur Verwirklichung dieses großartigen Projekts.

Friedrich Schiller Gymnasium Werischwar

Das war ein großartiges Erlebnis. Eine kleine Geschichte mit Herz!
Danke vielmals!

Tolles Schiff! Alles sehr beeindruckend!

Beste Gratulation, bin ganz begeistert! Wünsche weitere gute Arbeit!

Tolle Idee, einfach toll, schwäbisch zu sein!

Ich gratuliere zur Verwirklichung dieser hervorragenden Idee.

Wir gratulieren zu dieser interessanten Ausstellung und freuen uns sehr über unsere „Ulmer Schachtel“ – auch im Namen unserer gemeinsamen Ahnen!

Hoffnung sei der Wanderstab, von der Wiege bis zum Grab!

Wir kamen aus Deutschland – und staunten!

Alles ist so schön und gut und fachmännisch, einfach einmalig, alle Spenden sind hier gut angebracht!

Wir sind von dem Bauwerk und den Aktivitäten rund um das UBZ begeistert!

Ein wunderschönes Projekt. Vielen Dank für die Weitergabe der Geschichte.



Im Rahmen der Instandhaltungsarbeiten wurde das Schiff im Sommer nach den ursprünglichen Plänen neu angestrichen, um es vor den Witterungsverhältnissen zu schützen.

Spendenaktion

Tragen auch Sie zur Einrichtung und Instandhaltung der **Ulmer Schachtel in Baja** bei, indem Sie eine *Flusskilometerkarte* kaufen.

Die Donaustrecke zwischen Ulm und Baja ist ca. 1100 km lang. Machen auch Sie bei dieser virtuellen Reise mit.

Eine Flusskilometerkarte für 1 km kostet 1000 Ft.

Flusskilometerkarten gibt es im Werte von 1.000, 5.000, 10.000, 50.000, 100.000 und 1.000.000 Ft. Sie können aber natürlich auch selbst bestimmen, für wie viel Kilometer Sie eine Karte kaufen wollen.

Egal, für welche Spendenhöhe Sie sich entscheiden, Sie leisten einen wichtigen und hochgeschätzten Beitrag zur Einrichtung und Instandhaltung der Ulmer Schachtel in Baja.

Kontoinhaber: Bácskai Németekért Közalapítvány

Kontonummer: OTP 11732033-20003067

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB



Bei **Verwendungszweck** bzw. **Vermerk** geben Sie bitte Ihren *Namen und Wohnort* bzw. „*Ulmer Schachtel in Baja*“ an.

Spenden können: Privatpersonen, Unternehmen sowie sonstige Organisationen und Institutionen.

Ihr Name wird ins digitale **Spenderregister** des Projekts eingetragen.

Die Liste wird in „Batschkaer Spuren“ vierteljährlich veröffentlicht und im Logbuch der Ulmer Schachtel eingetragen.



In nachfolgender **Spenderliste** sind (in der Reihenfolge des Eingangs der Spenden) diejenigen Personen bzw. Institutionen aufgeführt, die **im Jahre 2020** das Projekt „Ulmer Schachtel in Baja“ durch den Kauf von „**Flusskilometerkarten**“ unterstützt haben.

Die vollständige Liste der Spender seit 2016 können Sie im Logbuch der Ulmer Schachtel finden.

(Die genaue Summe wird nur dann bekannt gegeben, wenn die Spende über 100.000 Ft liegt.)

Spenderliste der Privatpersonen			
Harald Welte 350 Euro	Mietingen / DI.	Gyula Wagner	Budapest
Kaspar Bahmer	Steinheim-Söhnstetten / DI.	Natalia Hedrich	Tschatali/Csátalja
Reiter Györgyné	Hajosch/Hajós		

Spenderliste der deutschen Selbstverwaltungen und Organisationen in Ungarn

Verband der Deutschen SV des Komitates Bács-Kiskun 292.000 Ft	Komitat Bács-Kiskun	Deutsche SV Bácsalmás	Almasch/Bácsalmás
--	----------------------------	-----------------------	-------------------

**Das Ergebnis der bisherigen Spendenaktion „Flusskilometerkarten“:
26.242.745 Ft (Stand: August 2020)**

**Sie können die
Batschkaer Spuren
auch im Internet lesen:**

www.batschkaerspuren.fw.hu

Besuchen Sie auch unsere Facebook-Seite, wenn Sie noch zusätzliche Informationen bekommen möchten:

www.facebook.com/batschkaerspuren

**Konnten Sie bei der Einweihung der Ulmer Schachtel
nicht dabei sein?**

Hier können Sie sich den Film über das Einweihungsfest ansehen:

<http://www.mnamk.hu/ulmer-schachtel/videok>



Spenderliste

Da alle unsere Leser unsere Zeitschrift kostenlos bekommen, sind wir auch auf Ihre Spende angewiesen!

Die Postgebühren können wir leider nicht übernehmen. Bitte überweisen Sie den Jahresbetrag, wenn Sie die Zeitschrift per Post bekommen: In Ungarn: 1000 Ft

Nach Deutschland: 30 Euro

Unsere Kontonummer: OTP 11732033-20003067 **Bácskai Németekért Közalapítvány**

International: IBAN HU80 1173 2033 2000 3067 0000 0000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Seit Juni 2020 sind von folgenden Lesern Spenden eingegangen:

Matthias Muth – Baje/Deutschland	Erzsébet Tótfalusi geb. Ádám – Tolnau	Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des Komitates Bács-Kiskun Deutsche Selbstverwaltung Baja Ungarndisches Bildungszentrum Baja
Kris Walker – Baje/Deutschland	Rozika Bohner – Waschkut	
Endre Manz – Baje	Freddy Kirsch – Waschkut	
Róbert Gyöngyösi – Baje	Garaer Deutsche SV	
Frau Bischof geb. Schwan – Baje		

Herzlichen Dank für die wertvolle Förderung!

Impressum
„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.

Redakteur:
Alfred Manz

AutorInnen und MitarbeiterInnen der Nummer 61:

Erika Áts, Nelu B. Ebinger, Peter Csorbai, Josef Emmert, Robert Essert, Maria Etsberger, Antal Fiedler, Tony Gertner, HeLi, Eva Huber, Stefan Ihas, Dr. Monika Jäger-Manz, Dr. Gábor Kerekes, Andrea Knoll-Bakonyi, Valeria Koch †, Georg Krix, János Krix, Pál Kurucsai, Josef Michaelis, Jürgen Pentz, Klaus Pettinger, Stefan Raile †, Engelbert Rittinger †, Terézia Ruff, Stephan Striegl, Jakob Ternay, Franz Zeltner

Ehemalige Redaktionsmitglieder: Wilhelm Busch †, Ludwig Fischer †, Konrad Gerescher †, Ede Herger †, Stefan Raile †, ISSN 1787-6419

Anschrift: 6500 Baja Duna u. 33

Tel. aus Ungarn 06/79/520 936

Tel. aus Deutschland 0036/79/520 936

E-Mail: alfredmanz@gmail.com

Herausgeber: Gemeinnützige Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka

Unterstützung:

Deutsche Selbstverwaltung Baja, Ungarndisches Bildungszentrum
Verband der Deutschen Selbstverwaltungen des
Komitates Bács-Kiskun

Druck: Apolló Média Kft.

Baja, Bezerédj u. 9-13. Tel.:+36(70)340-4825, www.apollomedia.hu

Für Spenden sind wir jederzeit sehr dankbar!

Kontonummer:

OTP 11732033-20003067

IBAN HU80 117320332000306700000000

SWIFT KOD(BIC): OTP VHUHB

Bácskai Németekért Közalapítvány

Namentlich gezeichnete Beiträge verantworten die Verfasser.

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und stilistische
Änderungen vor.

Unsere Zeitung können Sie auch im Internet lesen:

www.batschkaerspuren.fw.hu

www.facebook.com/batschkaerspuren

Wir empfehlen

Deutschsprachiger katholischer Gottesdienst:

Um 10 Uhr 30 am 1. und 3. Sonntag des Monats in der Innenstädtischen Kirche in Baje/Baja.

Ungarndeutsche Medien:

Neue Zeitung

Wochenblatt der Ungarndeutschen

www.neue-zeitung.hu

Unser Bildschirm

Deutschsprachige Fernsehsendung dienstags im Duna TV; Wiederholung: ebenfalls dienstags im Duna World.

Radio Fünfkirchen

Deutschsprachige Radiosendung, täglich zwischen 10.00-12.00 Empfang: MW/AM 873 Khz

www.zentrum.hu – Informationen über die Ungarndeutschen

**Spuren suchen,
Spuren
hinterlassen!!!**

**Die geplante Erscheinung unserer
nächsten Nummer:**

Dezember 2020

Wir gratulieren!



Die kirchliche Trauung und die Hochzeit von Anna Glasenhardt und Frederik Hartmann fanden in Baja am 21. August 2020 statt.



Die Fahne der ungarndeutschen Gläubigen in der Batschka wurde vor der Komitatsmesse von den Nadwarem in der Hajoscher Kirche übergeben.



Die Statue des Heiligen Florian in Baje wurde restauriert und am 11. September feierlich eingeweiht.



Der Landeslehrpfad der Ungarndeutschen wurde am 26. September den Mitgliedern der Vollversammlung der LdU vorgestellt. Unseren ausführlichen Bericht über die acht Stationen können Sie in unserer nächsten Ausgabe lesen. Auf dem Foto sieht man die Station 8 „Damit es weitergeht ...“, auf dem Gelände des UBZ.



Fotos: A. Fiedler, A. Knoll-Bakonyi

Die Geschwister Etsberger: Theresia, Josef und Maria – leidenschaftliche Sammler der alten Gegenstände, Werkzeuge, Fotos und Kleider der Ahnen (Siehe dazu den Artikel auf Seite 5-6).